



MONHEIM AM RHEIN

ERINNERN STATT VERGESSEN

*„Jeder Mensch ist erst vergessen,
wenn sein Name vergessen ist.“*

Gunter Demnig

Stolpersteine in Monheim am Rhein



3. Auflage

www.monheim.de

Hinweise zur Benutzung

Den Schwerpunkt dieser Broschüre bildet das Verzeichnis aller in Monheim und Baumberg verlegten Stolpersteine. Es beginnt auf S. 13 und ist alphabetisch nach Straßennamen geordnet. Alle Straßennamen und Hausnummern sind nach dem Stand vom Dezember 2019 angegeben.

Die im Text mit → Pfeil gekennzeichneten Begriffe werden auf S. 66 erklärt.

Entlang den Stolpersteinen können Rundgänge oder Radtouren unternommen werden. Anregungen dazu bieten die S. 62 bis 65.



Inhalt

Vorwort	4
Monheim, Baumberg und Hitdorf 1900 bis 1945	6
Die Monheimer Juden	8
Zwangsarbeit	10
Die Stolpersteine in Monheim und Baumberg	
Bleer Straße 41	13
Bleer Straße 43	14
Bleer Straße 201	16
Franz-Boehm-Straße 3	17
Franz-Boehm-Straße 4	19
Frohnstraße 9	22
Frohnstraße 14	24
Frohnstraße 26	28
Frohnstraße 44	32
Grabenstraße 54	38
Hofstraße 12	40
Industriestraße 2	41
Kapellenstraße 36	44
Klappertorstraße 47	46
Leienstraße 12–20	47
Lottenstraße 6	48
Opladener Straße 79	49
Opladener Straße 200	50
Parkstraße 6	52
Rheinpromenade / Krischerstraße 100	54
Schallenstraße 34	58
Schleiderweg	59
Das Projekt Stolpersteine	60
Routen entlang den Stolpersteinen	
Rundgang Altstadt	62
Radtour	64
Worterklärungen	66
Quellen	67
Weiterführende Literatur	68
Namenverzeichnis	69
Impressum	70



Im Jahr 2003 hat die Stadt Monheim am Rhein gemeinsam mit dem Künstler Gunter Demnig damit begonnen, zur bleibenden Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur Stolpersteine zu verlegen. Beim alltäglichen Gang

durch die Straßen regen die Stolpersteine zum Nachdenken an über die dunkelste Zeit der deutschen und auch der Monheimer Geschichte. Zugleich sind sie eine stete Mahnung, allen Ansätzen zur Verharmlosung, Leugnung oder gar Wiederholung der damaligen Verbrechen entschieden entgegenzutreten.

Zunächst wurde der Monheimerinnen und Monheimer jüdischen Glaubens, Mitglieder der Familie Herz, gedacht, die entrechtet, verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Zudem galt einer der ersten Stolpersteine dem katholischen Pfarrer Franz Boehm, der in Predigten Kritik an staatlicher Willkür geäußert und

sich davon auch nicht durch Drohungen hatte abbringen lassen. Boehm wurde ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er starb.

Weitere Stolpersteine tragen die Namen von verstorbenen Zwangsarbeitskräften. Während des Zweiten Weltkriegs mussten in Monheim, Baumberg und Hitdorf über 1400 Menschen aus den von der Wehrmacht besetzten Ländern Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, dem Handwerk und der Industrie leisten. Zu ihrem Gedenken wurden in den Jahren 2018 und 2019 Stolpersteine verlegt.

Inzwischen sind in Monheim am Rhein 72 Stolpersteine und eine Stolperschwelle für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes verlegt. Die vorliegende Broschüre soll auch in ihrer dritten Auflage als Leitfaden und Wegweiser dienen. Sie führt uns zu Häusern, Bauernhöfen, Fabriken und anderen Orten, die in enger Beziehung zu den Opfern standen. Möge die Broschüre dazu beitragen, das Motto „Erinnern statt Vergessen“ mit Leben zu erfüllen.

Ihr Daniel Zimmermann

Daniel Zimmermann
Bürgermeister
der Stadt Monheim am Rhein



An der Verlegung von Stolpersteinen im Dezember 2018 nahmen auch Gäste aus der polnischen Partnerstadt Malbork teil.





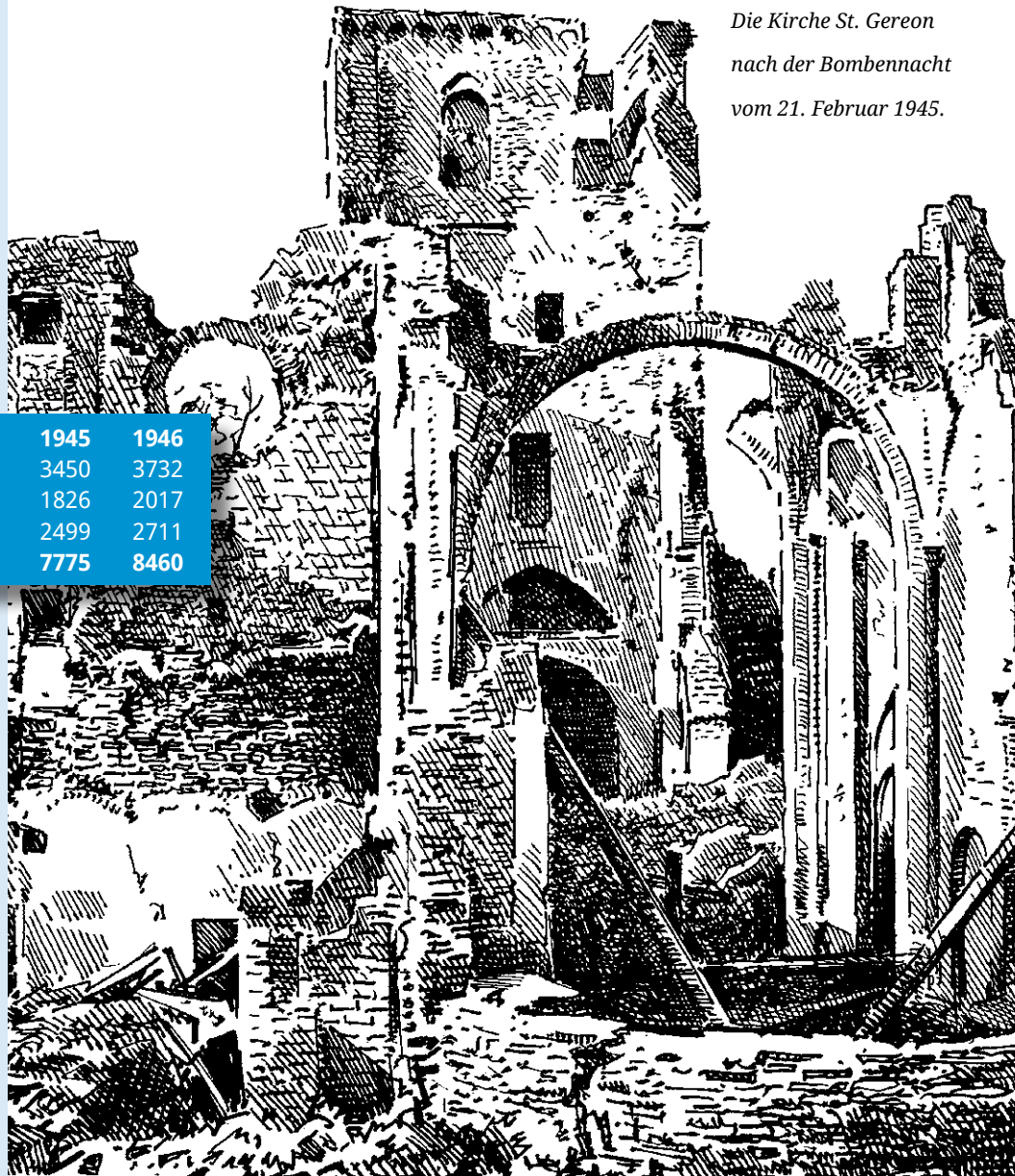
Monheim, Baumberg und Hitdorf 1900 bis 1945

Die Gemeinden Monheim und Baumberg sowie die Stadt Hitdorf bildeten seit April 1939 eine Verwaltungsgemeinschaft, das Amt Monheim. Zu dieser Zeit hatten alle drei Orte noch ein weitgehend dörfliches Gepräge, woran sich auch durch die Ansiedlung mehrerer Industriebetriebe nicht allzu viel geändert hatte. Immerhin stiegen die Einwohnerzahlen seit Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich an:

	1900	1920	1929	1935	1939	1945	1946
Monheim	1853	2785	3164	3604	3512	3450	3732
Baumberg	1208	1576	1562	1745	1768	1826	2017
Hitdorf	1810	2070	2200	2431	2569	2499	2711
Insgesamt	4871	6431	6926	7780	7849	7775	8460

Von 1900 bis 1939 nahm die Gesamtbevölkerungszahl also um fast 60 Prozent zu. Dabei ist auffällig, dass der Zuwachs in Baumberg rund 46 Prozent betrug, in Hitdorf sogar nur knapp 42 Prozent. In der Gemeinde Monheim aber verdoppelte sich die Einwohnerzahl nahezu. Vor allem für die größte der drei Gemeinden hatte also ein Strukturwandel eingesetzt, der schon ähnlich bemerkenswert war wie später das starke Wachstum nach der Stadtwerdung 1960.

In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 änderte sich die Bevölkerungszahl nur wenig. Der leichte Rückgang erklärt sich aus den Kriegstoten und abgewanderten Familien, die sich insbesondere in der Schlussphase des Krieges in Sicherheit brachten oder deren Häuser zerstört worden waren.



*Die Kirche St. Gereon
nach der Bombennacht
vom 21. Februar 1945.*

Das Kriegsgeschehen lässt sich in folgenden Zahlen zusammenfassen:

- ▶ Die Luftschutz-Warnstelle im Rathaus registrierte 1034 Alarmer und 22.582 Brand- und Sprengbombenabwürfe.
- ▶ In Monheim und Baumberg wurden durch Bombenangriffe und Artilleriebeschuss 162 Wohngebäude total oder stark zerstört.
- ▶ Mindestens 113 Zivilpersonen kamen in Monheim und Baumberg ums Leben, davon allein 51 beim Bombenangriff auf Monheim am 21. Februar 1945.
- ▶ Von den aus Monheim und Baumberg zur Wehrmacht eingezogenen Soldaten fielen mindestens 181. Wie viele deutsche oder alliierte Soldaten möglicherweise bei Kampfhandlungen im heutigen Stadtgebiet getötet wurden, ist nicht bekannt.
- ▶ Während des Krieges starben mindestens 44 Zwangsarbeitskräfte, davon mehr als die Hälfte durch Kriegseinwirkung.
- ▶ 13 jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Monheim und sechs aus Hitdorf fielen der Shoah zum Opfer.

Die Monheimer Juden

An die lange Tradition der jüdischen Gemeinde Monheim erinnern auf dem als Gedenkstätte hergerichteten Friedhof an der Hasenstraße noch sechs Grabsteine. Die ältesten lesbaren Inschriften stammen aus den 1890er-Jahren, so die für Bernhard Herz (1830–1896) und seine Ehefrau Friedericka, geb. Josephs (1826–1891). Zuletzt wurden 1953 Helene Wagner (geb. Herz) und 1960 ihr Ehemann Hermann bestattet. Ihr Grabstein mahnt:

„Lasset die Toten ruhen“

Bereits im 13. Jahrhundert lebten Juden in Monheim. Sie wickelten für die Grafen von Berg in Köln Finanzgeschäfte ab, was Christen damals verboten war. Die letzte Quelle mit der Erwähnung eines Monheimer Juden stammt aus dem Jahr 1349. In diesem Jahr erreichte die Pestepidemie Köln. Da man als Verursacher der meist tödlich verlaufenden Infektionskrankheit die Juden bezichtigte, kam es zu ihrer bis dahin größten Verfolgung auf deutschem Gebiet. Nur wenige konnten fliehen und auswandern. Im

Nürnberger Memorbuch (Totengedenkbuch) wird auch Monheim unter den Orten genannt, in denen Juden erschlagen und verbrannt worden sind.

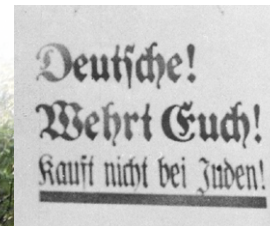
Mehrere Jahrhunderte lang waren dann im Bergischen Land keine Juden mehr ansässig. In größerem Umfang gab es Zuzüge im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, als die Einschränkungen der wirtschaftlichen Betätigung etwas gelockert wurden und die religiöse Toleranz zugenommen hatte.

Aus Monheim liegt vom Ende des 18. Jahrhunderts wieder eine Nachricht über eine jüdische Familie vor: Simon Herz (* 1751) zog mit seiner Frau Carolina (* 1761) nach Monheim. Ihre älteste Tochter, Veronika, kam im April 1790 zur Welt. Vier Söhne und eine weitere Tochter folgten im Laufe der Jahre.

Die Familie wohnte im Haus Nr. 34, in der späteren Grabenstraße, etwa in Höhe der heutigen Hausnummer 12. Simon Herz war Metzger und Viehhändler. Diese Berufe sicherten über 150 Jahre lang das Einkommen der jüdischen Familien.



Seit dem 1. September 1941 mussten Juden einen gelben Stern (oben) gut sichtbar an der Kleidung tragen. Bereits 1933 hatten die Nationalsozialisten zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen (unten).



Der jüdische Friedhof an der Hasenstraße wurde nach der im Oktober 1844 erteilten Genehmigung zur Errichtung eines Bethauses angelegt und hat heute den Charakter einer Gedenkstätte.

Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die kleine jüdische Gemeinde ihre beste Zeit. An der Grabenstraße, in Höhe der heutigen Hausnummer 10, konnte 1844 ein Bethaus geschaffen werden, und am Sandberg wurde der jüdische Friedhof errichtet. Der erste, der dort beerdigt wurde, war vermutlich der Gemeindegründer Simon Herz, der 1846 mit 95 Jahren starb.

In den 1880er-Jahren verschlechterte sich die Situation. Die erheblich verkleinerte Gemeinde gab das Bethaus auf und schloss sich der Synagogengemeinde Langenfeld an.

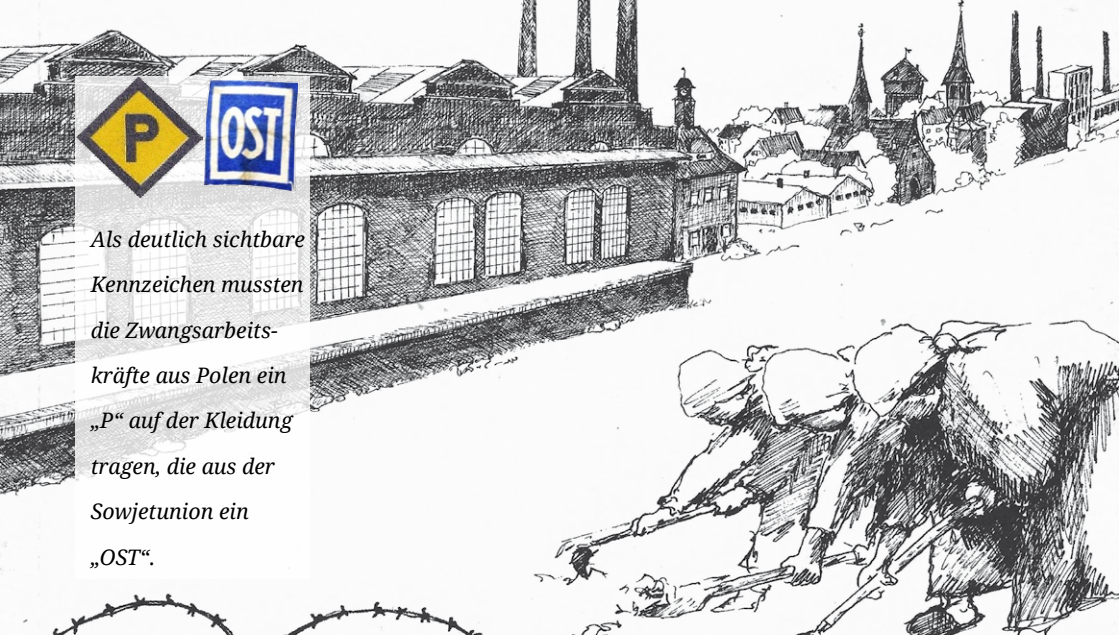
Der reichsweite Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933, vorwiegend von SA-Männern inszeniert, diente wie andere Maßnahmen dazu, den jüdischen Familien die Existenzgrundlagen zu entziehen. Sie verarmten, verloren ihre Häuser und sonstigen Besitz. In der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurden die jüdischen Wohnungen geplündert und zerstört, deren Bewohnerinnen und Bewohner beschimpft und misshandelt.

Die reichsweite Bilanz der Pogromnacht war:

- ▶ Mehr als 400 Menschen wurden ermordet.
- ▶ Mindestens 1400 Synagogen und Bethäuser sowie über 7500 Geschäfte in jüdischem Besitz wurden in Brand gesetzt, zerstört oder schwer beschädigt.
- ▶ Hunderte Juden begingen aus Verzweiflung Selbstmord.
- ▶ Etwa 30.000 männliche Juden wurden aus ihren Wohnungen herausgeprügelt und in Konzentrationslager verschleppt, wo Hunderte infolge schwerster Misshandlungen oder Entkräftung starben.
- ▶ Nahezu alle jüdischen Wohnungen wurden demoliert und ausgeraubt.

Am 1. September 1941 wurde die „Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden“ erlassen, in der es hieß: „Juden [...] ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen.“

Ab 1941 begann auch für die Monheimer Juden der Holocaust mit dem Transport in die Vernichtungslager. Es überlebten nur Isidor Herz, der damals in Gelsenkirchen lebte, und Helene Wagner (geb. Herz), die mit einem Protestanten verheiratet war. Die vierköpfige Familie Blumenfeld war bereits 1933 und 1935 nach Palästina ausgewandert (vgl. S. 27).



Als deutlich sichtbare Kennzeichen mussten die Zwangsarbeitskräfte aus Polen ein „P“ auf der Kleidung tragen, die aus der Sowjetunion ein „OST“.

Zwangsarbeit

Während des Zweiten Weltkriegs wurden rund 13 Millionen Arbeitskräfte zwangsweise nach Deutschland geholt, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug etwa 22 Prozent. Nach Monheim, Baumberg und Hitdorf kamen über 1400 Zwangsarbeitskräfte, das entsprach rund 18 Prozent der einheimischen Bevölkerung.

An den Polen als der ersten großen Gruppe von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurde im Frühjahr 1940 in einem Bündel von Erlassen exemplarisch aufgezeigt, was sich dann über fünf Jahre lang zur Routine entwickelte und weiter verschärfte. Die Industriebetrieben zugeteilten Polen, oftmals Familien mit Kindern, wurden in Lagern einquartiert, die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte erhielten auf den Höfen von den Deutschen getrennte Unterkünfte. Die Bewachung der Lager wurde ab Beginn 1942 mit der Rekrutierung sowjetischer Arbeitskräfte weiter verschärft, hinzu kamen vor und nach dem Transport menschenunwürdige sogenannte Hygienemaßnahmen.

Jeder Kontakt mit Deutschen war unter Androhung harter Strafen verboten: „Wer

es vorsätzlich unbefugt unternimmt, mit einem Gefangenen oder sonst auf behördliche Anordnung Verwahrten in Verkehr zu treten, insbesondere sich durch Worte, Zeichen oder auf andere Weise mit ihm zu verständigen, ihm etwas zu übermitteln oder sich etwas von ihm übermitteln zu lassen, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.“

Die Entlohnung der Zwangsarbeitskräfte erfolgte nach Tarif, meist jedoch nach dem geringsten, wobei Zulagen nicht gewährt werden durften und im Krankheitsfall keine Entlohnung erfolgte. Vom Lohn war eine 15-prozentige „Sozialausgleichs-abgabe“ an den Staat zu zahlen. Für diese Abgabe wurden keine Gegenleistungen erbracht, die Einnahmen dienten der Kriegsfinanzierung.

Es war den Polen weitestgehend untersagt, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie durften weder mit Bus und Bahn fahren, noch Kinos oder Badeanstalten besuchen und auch keine Messen in polnischer Sprache abhalten.

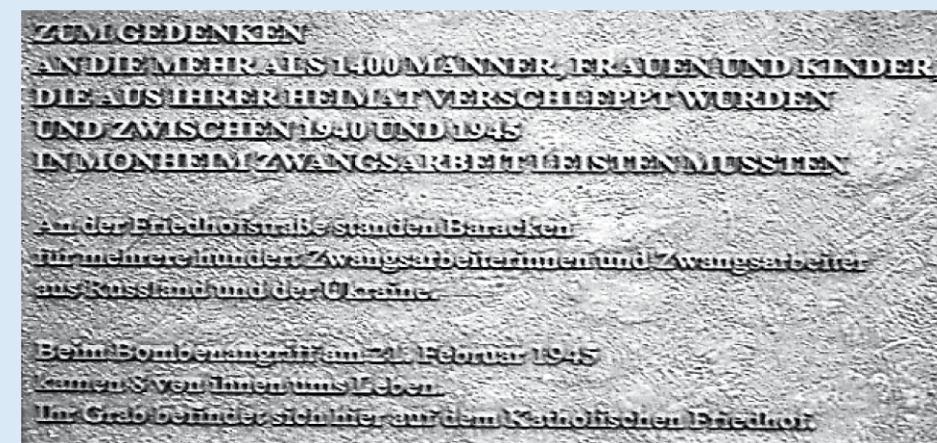
Wer sich der Zwangsarbeit durch Flucht entzog, machte sich strafbar und wurde polizeilich verfolgt.

Insgesamt waren in Monheim, Baumberg und Hitdorf mindestens 1416 Zwangsarbeitskräfte eingesetzt, davon:

- ▶ 240 Polen, darunter mindestens 21 Kriegsgefangene
- ▶ 180 Niederländer
- ▶ 125 Belgier
- ▶ 94 Franzosen, darunter viele Kriegsgefangene
- ▶ 6 Serben
- ▶ 320 Russen, darunter eine unbekannte Zahl von Kriegsgefangenen
- ▶ 279 Ukrainer, darunter eine unbekannte Zahl von Kriegsgefangenen
- ▶ 172 Italiener, darunter mindestens 165 Kriegsgefangene

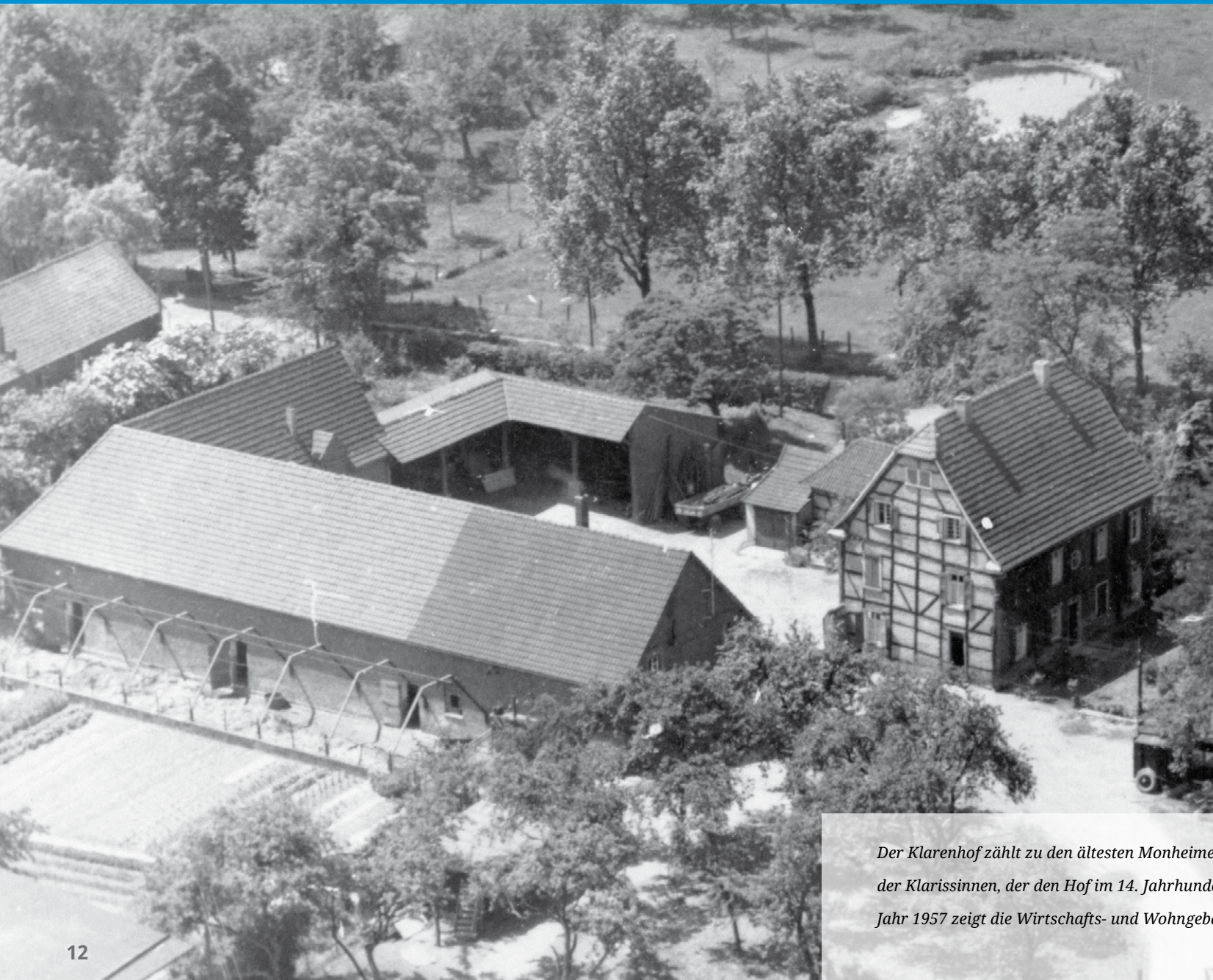
Im Wiedergutmachungsgesetz vom 2. August 2000 wird nicht ausreichend gewürdigt, dass auch die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte

- ▶ in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt waren,
- ▶ freizeitorientierte und kulturelle Veranstaltungen nicht besuchen durften,
- ▶ meist ebenso minderwertig gepflegt wurden wie Industriearbeitskräfte,
- ▶ oft in lagerähnlichen Verhältnissen untergebracht waren, in jedem Fall aber von Angehörigen getrennt und unter oft schlechten Bedingungen,
- ▶ der diskriminierenden Kennzeichnungspflicht mit einem auf der Kleidung aufgenähten „P“ für Polen und „OST“ für Arbeitskräfte aus der Sowjetunion unterlagen,
- ▶ bei nicht arbeitsbedingter Kontaktaufnahme zu Deutschen, insbesondere bei sexuellen Beziehungen, mit harten Sanktionen bis hin zur Todesstrafe bedroht waren,
- ▶ ständig damit rechnen mussten, dass die Behörden die Einhaltung dieser restriktiven Aufenthaltsbedingungen genauso streng überwachten wie bei den Industriebeschäftigten.



Die Gedenktafel an der Mauer des katholischen Friedhofs entstand auf Initiative von Schülerinnen und Schülern der Peter-Ustinov-Gesamtschule und erinnert an die Zwangsarbeitskräfte in Monheim, Baumberg und Hitdorf. Als erste mussten polnische Kriegsgefangene Zwangsarbeit leisten, die schon 1939 nach Monheim kamen.

Die Stolpersteine in Monheim und Baumberg



Bleer Straße 41
(Klarenhof)



Józef Olczewski

wurde am 8. Oktober 1897 in Siemiechow (Polen) geboren.

Er war verheiratet und katholisch.

Vom 7. Oktober 1940 bis zu seinem Tod am 4. Februar 1944 war der Land-

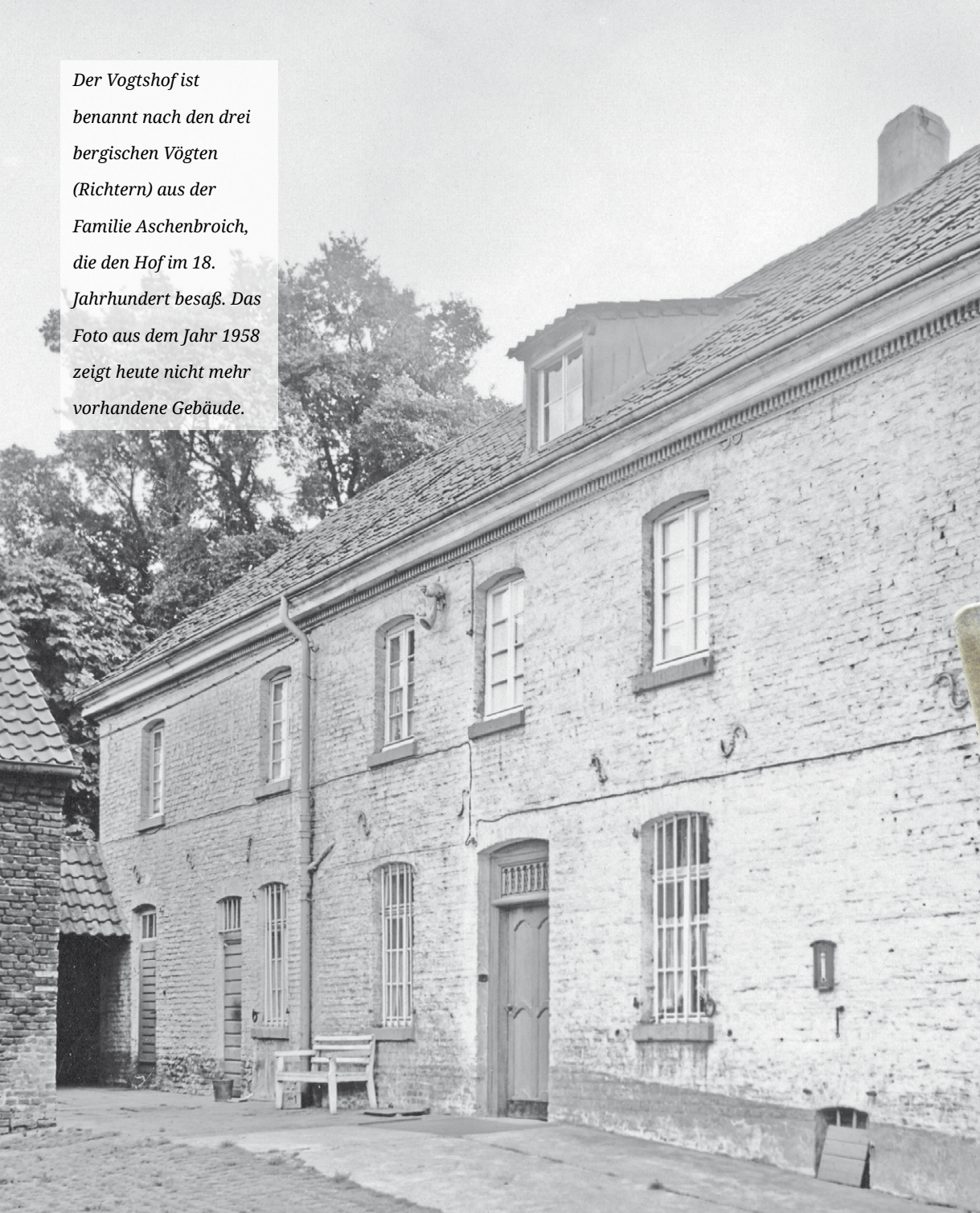
arbeiter wohnhaft und beschäftigt auf dem Klarenhof bei Wilhelm Herriger. Laut Sterbeurkunde erlag Józef Olczewski einem Herzschlag.

Er hinterließ seine **Ehefrau Paulina** (* 1899) und die **Tochter Aurelia** (* 1925), die ebenfalls bei Herriger als Landarbeitsrinnen beschäftigt waren.



Der Klarenhof zählt zu den ältesten Monheimer Höfen. Sein Name geht zurück auf den Orden der Klarissinnen, der den Hof im 14. Jahrhundert gepachtet hatte. Die Luftaufnahme aus dem Jahr 1957 zeigt die Wirtschafts- und Wohngebäude des Klarenhofs.

Der Vogtshof ist benannt nach den drei bergischen Vögten (Richtern) aus der Familie Aschenbroich, die den Hof im 18. Jahrhundert besaß. Das Foto aus dem Jahr 1958 zeigt heute nicht mehr vorhandene Gebäude.



Bleer Straße 43 (Vogtshof)



Die polnischen Eheleute **Katharina** und **Johann (Jan) Krawiec** kamen Anfang Oktober 1940 mit vier Kindern und Johanns jüngerer Schwester **Franziska**, alle geboren in Jezowe, auf den Vogtshof zum Bauern Heinrich Roskothen. Die Krawiecs waren vor dem Krieg nach Frankreich ausgewandert. Nach der Besetzung des Landes durch die deutsche Armee wurde die gesamte Familie zur Zwangsarbeit herangezogen.



Der älteste Sohn der Familie Krawiec hieß wie sein Vater **Johann (Jan)**, geboren am 8. Oktober 1923. Er wurde nur 22 Jahre alt. In der Meldekartei ist ohne Angabe eines Datums vermerkt: „† [Langenfeld-] Galkhausen“. Laut einem Verzeichnis im Katholischen Pfarrarchiv St. Gereon und Dionysius starb Johann Krawiec am 20. April 1945 „an den Folgen einer Schußverletzung und wurde kirchlich beerdigt“. Warum der Todesfall aber weder in Monheim noch in Langenfeld standesamtlich beurkundet wurde, ist unklar.

In seinen Erinnerungen an die „Jugendzeit auf dem Voigtshof“ schreibt Heinz Roskothen (* 1930), Johann Krawiec sei „von einem Freund – vermutlich aus Eifersucht – auf fahrendem Motorrad durch Kopfschuss niedergestreckt“ worden („Wir geben Zeugnis 1935 – Monheim – 1950“, Schelmenverlag Jean König, Monheim am Rhein 2001, S. 197 f.).

Die ledige zwanzigjährige Tochter Stanisława Krawiec brachte im September 1942 im St.-Josef-Krankenhaus den Sohn Eduard zur Welt. Sie sei „offenbar ungewollt schwanger“ geworden, berichtet Heinz Roskothen. Am 25. August 1945 heiratete Stanisława Krawiec den 22-jährigen ukrainischen Monteur Felix Franciszek Zielinski, mit dem sie sich zu diesem Zeitpunkt im Ausländerlager Lottenstraße aufhielt. Sie könnte ihn durchaus schon früher kennengelernt haben, hätte ihn dann aber nicht heiraten dürfen, weil „Ostarbeitern“ die Eheschließung verboten war.

Sohn Stanislaus Krawiec wurde mit 19 Jahren im September 1944 „nach Westfalen zum Schanzen“ geschickt, also vermutlich zur → Organisation Todt. Franziska Krawiec wechselte im April 1943 in einen Privathaushalt.

Bleer Straße 201 (ehemaliges Gut Blee)



Der Schlosser **Kazimierz Załęski** aus Polen musste seit dem 30. Mai 1941 auf dem Hof von Peter Poßberg, dem ehemaligen Gut Blee, arbeiten. Załęski starb am 13. November 1941 in Köln-Ehrenfeld, sein Tod wurde dem dortigen Standesamt von einem Beamten der Städtischen Krankenanstalt Lindenburg mitgeteilt.

Geboren war Załęski am 7. März 1914; laut Meldekartei in Rosotnik (Kreis Sredni), laut Mitteilung des Standesamts Köln-Ehrenfeld hingegen in Kolaki (Provinz Makowski). Załęski war ledig und katholisch.

Von den alten Gebäuden des Bauernhofs Poßberg blieb nichts erhalten. Auf dem Foto ist das Wohnhaus zu sehen, aufgenommen 1958.



4 Franz-Boehm-Straße 3



Nachdem die Gemeinde Monheim am 22. Mai 1939 das Haus Franz-Boehm-Straße 3 für 5300 Reichsmark erworben hatte, wurde es für fast alle der hier verbliebenen Juden zur letzten Station vor der Deportation in die Vernichtungslager. Nur Helene und Hermann Wagner mussten nicht ins sogenannte Judenhaus ziehen, sondern lebten weiterhin an der Frohnstraße 26 (vgl. S. 28).

Die Kasernierung der Juden diente der Erleichterung ihrer Deportation. Schon Mitte 1939 war also dieser Zustand in Monheim erreicht – weit früher als in den meisten anderen Städten und Gemeinden. Die Bewohnerinnen und Bewohner des „Judenhauses“ hatten kein Eigentum mehr, waren erwerbslos und lebten weit unter dem Existenzminimum. Es waren zu dieser Zeit noch sieben:

- ▶ **Emanuel Herz** (80) und **Tochter Mathilde** (50)
- ▶ Joseph Herz (74) sowie seine Schwestern Sara (71) und Johanna (66) (vgl. S. 38)
- ▶ Alfred Herz (57) und seine Frau Goldine (57) (vgl. S. 24)

Der Viehhändler Emanuel Herz, geboren am 28. Juni 1859 in Monheim, lebte schon seit langem an der Franz-Boehm-Straße 3. Der Sohn von Hermann und Clara Herz (geb. Fürst) hatte Karoline (Lina) Rosenberg (1857–1929) aus Reckendorf in Bayern geheiratet. Sie hatten drei Kinder: **Helena** (* 1887), **Mathilde** (* 1889) und Josef (* 1893), der nur viereinhalb Monate lebte.

Im Alter von 83 Jahren zog Emanuel Herz am 21. Mai 1942 ins Altenheim der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf an der Grafenberger Allee. Genau zwei Monate später wurde er mit dem Transport VIII 1 nach Theresienstadt verbracht und von dort am 26. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka. Das Sterbedatum von Emanuel Herz ist nicht bekannt. Er wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Emanuel Herz' Tochter Helena wurde am 25. März 1887 in Monheim geboren. Sie hielt sich, wohl als Lehrlin, zwischen 1901 und 1903 in Düsseldorf und Solingen auf. Auch in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war Helena oft außerhalb von Monheim. Zeitweilig lebte auch der aus Bayern stammende Maschinist Heinrich Schrank, katholischen Glaubens, an der

Franz-Boehm-Straße 3. Er wanderte im Oktober 1925 mit Ziel Baltimore in die USA aus. Helena Herz folgte Heinrich Schrank im Jahr darauf, um ihn zu heiraten. Am 28. Juli 1926 reiste sie mit dem Dampfer „Columbus“ von Bremen nach New York ab. Sieben Jahre später, am 11. Juli 1933, zog Helena wieder nach Monheim und blieb bis 1935.

Die an der Franz-Boehm-Straße 3 ins Pflaster eingelassenen Stolpersteine für Helena, Mathilde und Emanuel Herz.

Nach einem Aufenthalt in Köln wurde Helena Schrank 1937 in Blumenthal in der Eifel als „Hausangestellte, verheiratet, getrennt lebend“ gemeldet. Nach der Pogromnacht wurde sie am 11. November 1938 in Blumenthal festgenommen, aber noch am selben Tag wieder entlassen. Von Köln aus, wohin Helena Schrank nun gegangen war, wurde sie am 23. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert und weiter am 10. Mai 1942 ins Vernichtungslager Chelmno. Auch sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

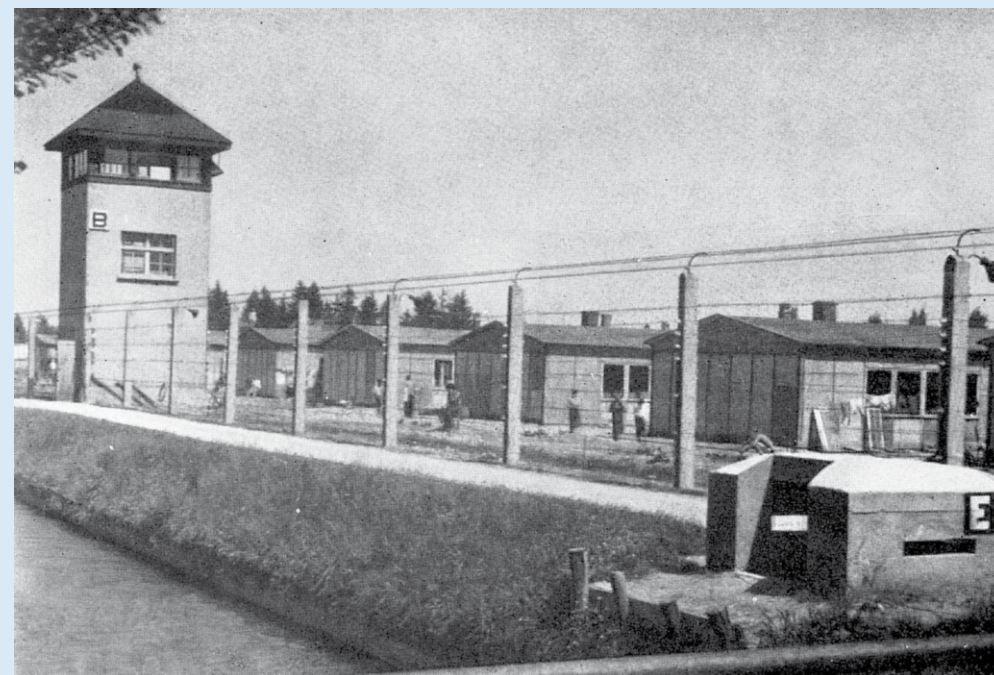
Mathilde Herz, geboren am 11. April 1889 in Monheim, machte offenbar eine Lehre als Köchin und blieb ledig. Vor dem Ersten Weltkrieg wohnte sie unter anderem zeitweilig in Köln und Andernach und kehrte im April 1913 in ihr Elternhaus zurück, auch nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1929 hielt sie sich überwiegend in Monheim auf. Hier lebte sie nach einer Aufstellung der Synagogengemeinde Solingen schließlich vom Mai 1940 bis zu ihrer Deportation am 10. Dezember 1941. Vom Düsseldorfer Hauptbahnhof wurde Mathilde Herz zunächst mit vielen anderen Juden zum Schlachthof in Derendorf gebracht, von wo am folgenden Tag der Abtransport nach Riga begann. Ihre näheren Todesumstände sind unbekannt. Auch sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Franz-Boehm-Straße 4



Vor dem Treppenaufgang zur Kirche St. Gereon liegt der Stolperstein für den mutigen **Pfarrer Franz Boehm**, der von 1938 bis zu seinem Tod 1945 im Konzentrationslager Dachau Pastor der Katholischen Pfarrgemeinde St. Gereon war.

Schon in seinem vorherigen Wirkungsort Sieglar hatte Boehm keinen Zweifel daran gelassen, dass er Weltanschauung und Wirken der Nationalsozialisten als menschenverachtend und unchristlich empfand. Bereits vor der Machtübernahme 1933 setzte Boehm sich vehement gegen die NSDAP und besonders gegen den späteren Sieglarer Bürgermeister Jakob Hörsch ein. Auf dessen Betreiben wurde er vom 6. Juli 1935 bis 4. Mai 1936 aus Sieglar und dem Regierungsbezirk Köln ausgewiesen.



Im Konzentrationslager Dachau war der Monheimer Pfarrer Franz Boehm von August 1944 bis zu seinem Tod am 13. Februar 1945 inhaftiert. Das Foto zeigt Häftlingsbaracken, Wachturm, Stacheldrahtzaun und Wassergraben. (Reproduziert aus: Reimund Schnabel, *Die Frommen in der Hölle*, Röderberg-Verlag, Frankfurt am Main [1966].)



„Ich will mit dem Vorwurf eines stummen Hundes nicht belastet werden.“

Nach vorübergehender Amnestie erfolgte im Juli 1937 die endgültige Ausweisung. Elf Monate hielt Boehm sich an verschiedenen Orten auf, bis er am 26. Juni 1938 in Monheim die Nachfolge des im März verstorbenen Pfarrers Johannes Krüll antrat.

Franz Boehm war am 3. Oktober 1880 im westpreußischen (heute polnischen) Boleszyn geboren worden. Dies ist für sein Wirken in Monheim von besonderer Bedeutung, da er es sich trotz Verbots nicht nehmen ließ, polnische Zivil- und Zwangsarbeiterfamilien sowie Kriegsgefangene seelsorgerisch in ihrer Muttersprache zu betreuen. Auf Anordnung des Landrats

des Rhein-Wupper-Kreises wurden bereits am 21. September 1939 der Pfarrsaal zur Unterbringung von dreißig bis vierzig polnischen Kriegsgefangenen und Boehms Wohnzimmer als Wachlokal beschlagnahmt.

Dass schon sehr bald nach Kriegsbeginn polnische Kriegsgefangene nach Monheim kamen, geht auch aus dem Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7. Dezember 1939 hervor: „Weiter wurde vorgeschlagen, daß die gefangenen Polen aus dem hiesigen Lager [bei] Meliorationsvorarbeiten [und] bei der Ausbesserung der Feldwege und der Niederstraße Verwendung finden sollen.“

Wegen des hohen Personalaufwands bei der Bewachung wurden die Gefangenen nach einem knappen Jahr in Unterkünfte bei ihren Arbeitsstätten, meist größeren Bauernhöfen, verlegt. Im Verlauf der Kriegszeit kamen insgesamt rund 240 Polen, neben Einzelpersonen auch viele Familien. Deshalb beantragte Boehm im April 1941, auch Gottesdienste in polnischer Sprache abhalten zu dürfen. Dies wurde untersagt, da es als „staatsfeindlich“ galt.

Als weitere Maßnahme zur Unterdrückung der polnischen Sprache ordnete die Ortspolizeibehörde 1941 an, in Gaststätten dürfe nicht polnisch gesprochen werden. Die Wirte dürften polnischen Sprachgebrauch weder dulden noch sich daran beteiligen. Verstöße gegen das Verbot würden mit der zeitweisen oder dauerhaften Schließung der Gaststätte, bis hin zum Entzug der Konzession, bestraft.

Die Überwachung von Pfarrer Boehm durch die → Gestapo wurde auch in Monheim fortgesetzt. Zwar verhielt er sich etwas vorsichtiger als in Sieglar, dennoch konnte an seiner Haltung kein Zweifel bestehen. Am 1. Dezember 1942 bat Bürgermeister Josef Grütering die Gestapo ausdrücklich darum, zu erwägen, ob man Boehm nicht in ein Konzentrationslager einweisen könne.

Da die gegen den Pfarrer gesammelten Anschuldigungen für eine KZ-Haft offenbar nicht ausreichten, verhängte man gegen ihn ein Sicherungsgeld von 3000 Reichsmark, zahlbar innerhalb von knapp vier Wochen. Boehm konnte das Geld von seinen Ersparnissen nicht aufbringen, leistete die Zahlung

aber schließlich, unter anderem durch die verlustreiche Auflösung seiner Lebensversicherung.

Ein gutes Jahr später spitzte sich die Lage erneut zu. In der Osterpredigt 1944 sprach sich Franz Boehm unmissverständlich gegen das Euthanasieprogramm der NSDAP aus. Er bezog sich auf den Spielfilm „Ich klage an“, der nahe der Gereonskirche im Saal der Gaststätte Menrath (heute „Spielmann“) gezeigt wurde. Die dramatisch-sentimentale Handlung des Films suggerierte, es sei ein Gebot der Menschlichkeit, unheilbar Kranke durch Herbeiführung des Todes von ihren Leiden zu erlösen und verbrämte so die staatlich gelenkte Ermordung psychisch Kranker und Behinderter. Dazu sagte Boehm: „Im Kino gibt man den Seelen der Kinder Schweinefutter zur Speisung.“

Daraufhin wurden die Verhöre verschärft. Schließlich wurde Boehm am 5. Juni 1944, unmittelbar nach einer Messe, festgenommen und bald darauf in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Dort erkrankte er durch die menschenunwürdigen Umstände der Haft schwer und starb am 13. Februar 1945.

In Sieglar hatte sich Boehm 1934 empört über Schmierereien der Hitlerjugend an einer Kreuzigungsgruppe geäußert. Er griff ein Prophetenwort auf (Jesaja 56,10), das ihn in seiner unbeugsamen Haltung treffend charakterisiert: „Ich will mit dem Vorwurf eines stummen Hundes nicht belastet werden.“



Eine ständige Ausstellung erinnert in der Kirche St. Gereon an Pfarrer Franz Boehm. Sein Porträtfoto halten drei seiner Nachfolger (von links): Burkhard Hoffmann (2003–2019), Rudolf Scheurer (1972–1987) und Winfried Motter (1987–2003).

Frohnstraße 9 (Frohnhof)



Jador Stepurko wurde am 13. Mai 1889 in Schitomir (Ukraine) geboren und war verheiratet mit **Warwara**, geboren am 23. April 1885 ebenfalls in Schitomir. Die Eheleute Stepurko hatten vier Kinder: Tanja (* 1922), Wera (* 1924), Wasja (* 1926) und Tolja (* 1930).



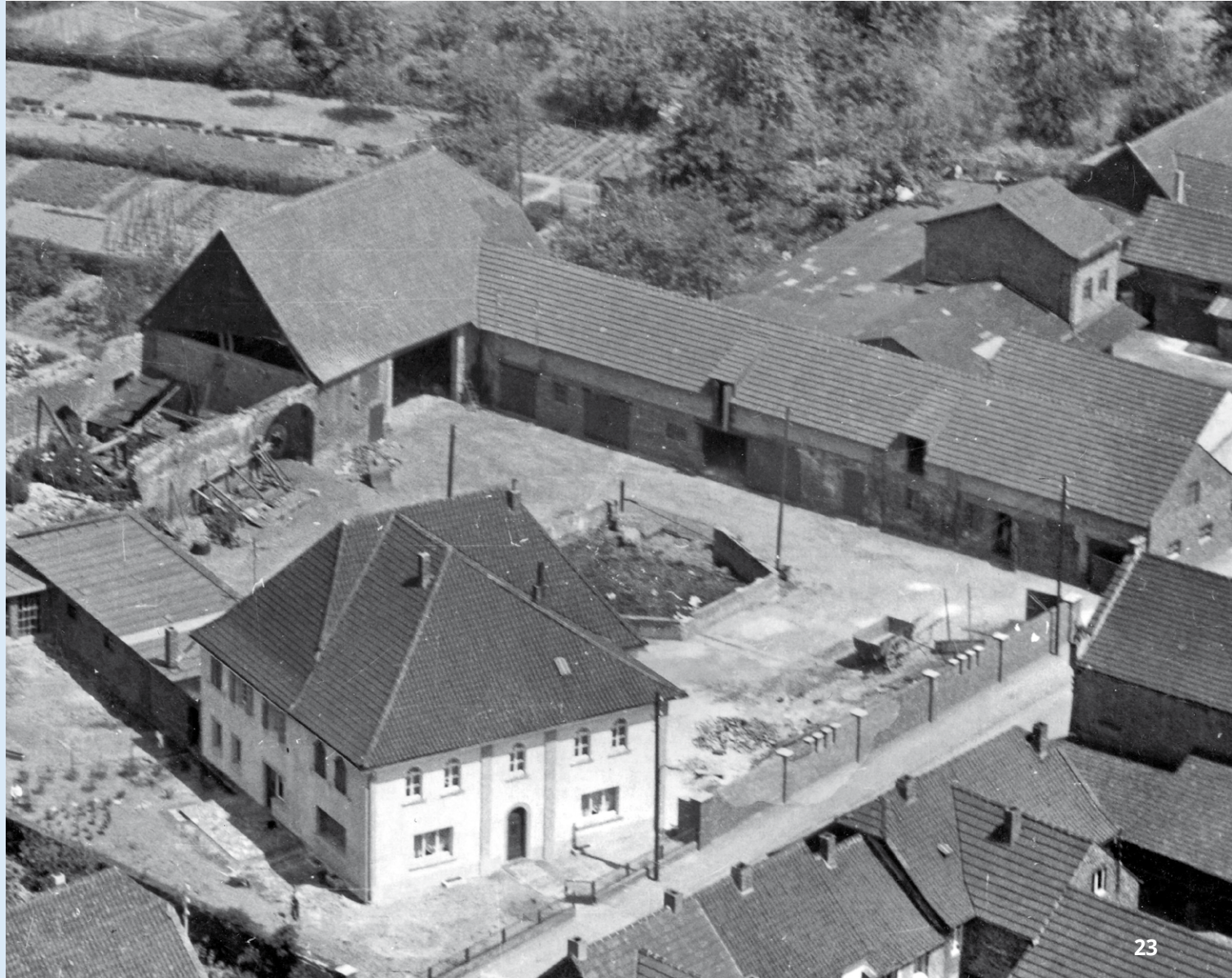
Jador Stepurko war als Landarbeiter zunächst wohnhaft und beschäftigt vom 28. Mai bis 13. Juli 1942 bei Maria Kersting auf dem Schleiderhof. Von dort wurde er mit seiner gesamten Familie nach Opladen zur Gärtnerei Walrafen abgemeldet.

Ab 4. Mai 1943 war Jador Stepurko mit Frau und Tochter Wera auf dem Frohnhof bei Aloys Herriger gemeldet. Am 26. Februar 1945 starb Jador Stepurko, nachdem er von einem Granatsplitter getroffen worden war.

Tochter Tanja Stepurko ist in der Meldekartei der Zwangsarbeitskräfte doppelt aufgeführt; einmal zusammen mit ihrer Familie, einmal auf eigener Karte. Zwar ist auf der eigenen Karte als Geburtsort nicht Schitomir genannt, sondern Korostaschew, da aber Geburtsdatum und Beruf (Landarbeiterin) übereinstimmen, dürfte es sich um ein und dieselbe Person handeln.

Ferner ist in der Kartei Jador Stepurko (* 1930) genannt. Er war vom 26. Mai 1943 bis 17. November 1943 ebenfalls bei Aloys Herriger, Frohnstraße 15, gemeldet und ist dann an einen unbekannt Ort geflüchtet.

Die erste urkundliche Erwähnung des Frohnhofs datiert aus dem Jahr 1157. Die Luftaufnahme zeigt die Hofanlage in den 1950er-Jahren nach der Beseitigung der Kriegsschäden.





Frohnstraße 14



Alfred Herz wurde am 27. Februar 1882 in Monheim als Sohn des Handelsmanns Emanuel Isaak, genannt Simon Herz, und dessen Frau Rina (geb. Weizenkorn) geboren. Alfred hatte in Isidor (* 1880) einen älteren Bruder und in Helene (* 1885) eine jüngere Schwester (zu beiden Geschwistern s. S. 17). Er besuchte die Evangelische Volksschule Monheim und arbeitete ab 1908 als Viehhändler. Gemeinsam mit seinem Schwager **Felix Blumenfeld** führte Alfred Herz bis in die 1930er-Jahre eine Viehhandlung.

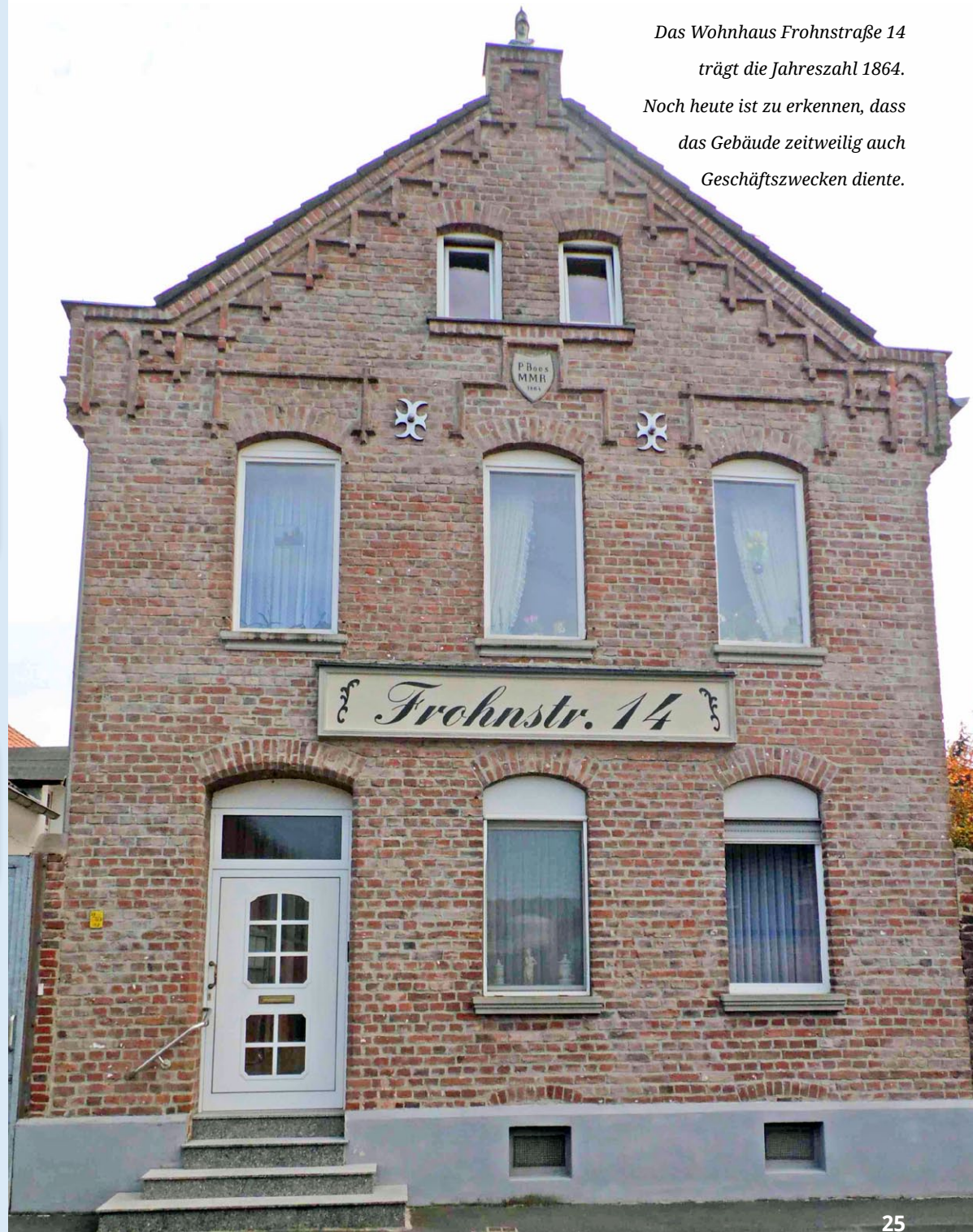


Er heiratete am 12. Juli 1907 **Goldine (Dina) Blumenfeld**, die als Tochter von Joseph Blumenfeld und dessen Frau Rika Goldberg am 5. Januar 1882 in Husen bei Paderborn geboren worden war. Die Eheleute Herz hatten vier Kinder: Hedwig (* 1908), Simon Ernst (* 1910), **Irma** (* 1914) und Walter (* 1919). Simon Ernst wurde nur fünf Monate alt.



Trotz wirtschaftlich schwieriger Situation blieben Alfred und Goldine Herz in den Dreißigerjahren in Monheim. Am 10. Dezember 1941 wurden sie zum Schlachthof in Düsseldorf-Derendorf und von dort am Tag darauf mit dem Transport „Da 38“ nach Riga deportiert. Sie haben nicht überlebt. Ihre Todesdaten wurden amtlich auf den 8. Mai 1945 festgelegt.

Anders als die Eltern hatten Walter und Irma Herz ihren Heimatort verlassen. Irma, geboren am 17. Dezember 1914, arbeitete als Hausangestellte und war ledig. Sie wechselte von 1934 bis 1938 mehrmals den Wohnsitz zwischen Monheim, Neuwied und Köln. Im Dezember 1938 lebte sie in Köln-Lindenthal, Corrensstraße 7, bei Familie Grüneberg; zuletzt war sie unter der Adresse Cäcilienstraße 18/22 gemeldet. Am 20. Juli 1942 wurde Irma Herz von Köln nach Maly Trostinez deportiert, einem Arbeits- und Vernichtungslager bei Minsk. Sie hat nicht überlebt. Auch sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.



Das Wohnhaus Frohnstraße 14 trägt die Jahreszahl 1864. Noch heute ist zu erkennen, dass das Gebäude zeitweilig auch Geschäftszwecken diente.



Hedwig Dahl (geb. Herz), die älteste Tochter von Alfred und Goldine Herz, wurde am 31. August 1908 in Monheim geboren. Hedwig trat 1916 in die Vorschule der Rektoratsschule in Langenfeld ein und war dort 1918 Schülerin der Sexta (fünfte Klasse). Über Schulabschluss und Berufstätigkeit ist nichts bekannt. Von 1930 bis 1935 hatte Hedwig wechselnde Wohnsitze in Monheim, Oldenburg, Düsseldorf und Köln.

Am 22. März 1935 heiratete sie **Felix Dahl**, geboren am 12. Januar 1900 in Gevenich (Kreis Cochem). Er war 1933 zugezogen. Nach der Hochzeit trat er in die Viehhandlung seines Schwiegervaters ein. Gemeinsam zogen Felix und Hedwig Dahl 1935 nach Köln, wo sie zunächst in der Severinstraße, dann am Ubierring wohnten. Dort wurde am 1. Dezember 1936 ihre Tochter Erika geboren. Als Felix Dahl im August 1937 in Köln wegen angeblich negativer Äußerungen über den → Reichsnährstand die Verhaftung drohte, floh die Familie nach Trier zu Verwandten und blieb dort, bis im November 1937 die Einreise nach Luxemburg gestattet wurde.

Dort stellte Felix Dahl am 8. Dezember 1937 einen Antrag auf Niederlassung. Die Familie wechselte mehrmals den Wohnsitz und lebte von der Unterstützung durch Verwandte und jüdische Hilfsorganisationen. Felix Dahl bemühte sich vergeblich um die Emigration in die USA. Nach der Ausreise nach Luxemburg wurden die Eheleute 1939 aus Deutschland ausgebürgert.

Am 22. Oktober 1940 standen Felix Dahl, seine Frau Hedwig und Tochter Erika zusammen mit 19 anderen jüdischen Flüchtlingen auf der Liste des ersten Transports von Luxemburg ins unbesetzte Frankreich. Dieser Transport war Teil der antijüdischen Politik von Gauleiter Gustav Simon, dem Chef der Zivilverwaltung im von Deutschland besetzten Luxemburg. Es scheint, dass Simon die Rücktransporte von nach Frankreich evakuierten Luxemburgern nutzte, um im Gegenzug Juden aus Luxemburg ins unbesetzte Frankreich zu deportieren.

Viele dieser Deportierten kamen in das Lager Gurs in Südfrankreich, Familie Dahl jedoch nicht. Vielmehr hatte sie, als sie am 7. März 1944 im Durchgangslager Drancy bei Paris registriert wurde, zuvor auf der Rue Botzaris im 19. Arrondissement von Paris gelebt. Die Akten des Lagers Drancy verzeichnen, dass Felix Dahl bei seiner Registrierung 1520 Francs abgeben musste. Felix und Hedwig Dahl wurden am 27. Mai 1944 mit dem 70. Transport des Reichssicherheitshauptamtes aus Drancy in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Beide haben nicht überlebt. Sie wurden zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Das weitere Schicksal ihrer Tochter Erika Dahl ist bisher nur teilweise bekannt. Es ist aber sicher, dass sie überlebt hat.

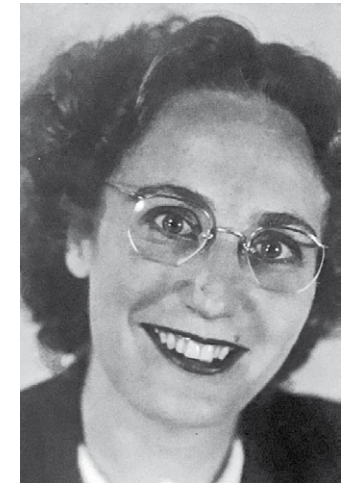
Nach dem Pogrom vom 9. November 1938 nahm die Gestapo reichsweit etwa 30.000 Juden willkürlich in → Schutzhaft. Einer der Inhaftierten war **Walter Herz** (1919–1941), der Bruder von Hedwig und Irma Herz.

Marga Davidoff (geb. Blumenfeld)

an ihrem Hochzeitstag 1946.

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung

von Irma Brautmann, Tel Aviv.



Er war vom 17. November bis 22. Dezember 1938 Gefangener im Konzentrationslager Dachau. Nach seiner Entlassung wollte Walter Herz vermutlich auswandern, was ihm aber nicht gelang. Im April 1941 starb Walter Herz mit 21 Jahren bei einem Verkehrsunfall in Köln-Lindenthal auf der Werthmannstraße.

Die verschwägerten Familien von **Ella** und **Felix Blumenfeld** sowie Alfred und Goldine Herz (geb. Blumenfeld) hatten seit 1910 in einem Miethaus an der heutigen Alten Schulstraße gewohnt und betrieben einen Viehhandel; Familie Blumenfeld eröffnete zudem ein Textilwarengeschäft. Gegen Ende 1918 erwarben sie gemeinsam das Haus Frohnstraße 14. Wohl nach dem Boykott jüdischer Geschäfte vom April 1933 bereiteten die Eheleute Blumenfeld die Emigration nach Palästina vor. Ihre 19-jährige Tochter **Marga**, von Beruf Buchhalterin, reiste im September 1933 ab; ihr Sohn **Arthur**, von Beruf Kaufmann, verließ Monheim am Tag seines 24. Geburtstags im Oktober 1935. Auch den Eltern gelang die Emigration nach Palästina.

Marga Blumenfeld heiratete 1946 in Tel Aviv den Amerikaner Raymond Davidoff.

Zusammen mit ihren Kindern Irma (* 1947) und David (* 1948) ließen sich die Eheleute Davidoff 1961 in Frankfurt am Main nieder.

Mit Irma Brautmann und David Davidoff nahm Bürgermeister Daniel Zimmermann im Jahr 2019 Kontakt auf.

Irma Brautmann schrieb: „Wenn meine Mutter über ihre Kindheit in Monheim erzählte, war dies immer sehr positiv. Sie besuchte ein christliches Gymnasium und war eine äußerst gute Schwimmerin. Zum Schwimmtraining überquerte sie mit ihrer Schwimmmannschaft mehrmals den Rhein.“

Und David Davidoff teilte mit: „Meine Mutter verstarb 1993, im Alter von 79 Jahren. Sie hat sich bis zuletzt ihren rheinischen Humor bewahrt. Ihr Grab ist in Frankfurt am Main auf dem jüdischen Friedhof.“



Frohnstraße 26



Helene Wagner (geb. Herz), geboren am 21. Mai 1885 in Monheim, arbeitete als Näherin und betrieb ein Manufakturwarengeschäft. Zunächst wohnte sie an der Krummstraße, nach dem Ersten Weltkrieg in dem villenartigen Gebäude Frohnstraße 26.

Sie heiratete 1920 den Schlosser **Hermann Wagner**, geboren 1892 in Breslau. Dass er evangelisch war, bewahrte seine jüdische Frau später vor der Deportation in ein Vernichtungslager, nicht aber vor Repressalien und Schikanen. „Hiermit erkläre ich, daß ich im September 1934 mein Manufakturwarengeschäft, welches ich seit 1918 führte[,] durch Verhalten des Naziregimes stilllegen mußte“, schrieb Helene Wagner im Januar 1949 in einer eidesstattlichen Erklärung.

Mit übelsten Mitteln wurde zudem jahrelang versucht, Helene Wagner aus ihrer Wohnung zu verdrängen. Dank der Stand-

festigkeit ihrer Vermieter, einer Hildener Erbgemeinschaft, gelang dies aber nicht. Am 19. Januar 1943 wurde Helene Wagner festgenommen und ins Frauengefängnis Düsseldorf überführt, wo sie bis zum 9. Februar 1943 in → Schutzhaft saß. Ein zweites Mal wurde sie in Berlin inhaftiert, vom 25. September 1944 bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945.

Auch Hermann Wagner wurde fortwährend schikaniert. Vor allem drängte man ihn immer wieder, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen. Noch kurz vor Kriegsende wurde er von der Gestapo ebenfalls in Schutzhaft genommen. Am 8. Mai 1945 kam er, wie seine Frau, frei. Beide lebten dann wieder im Haus Frohnstraße 26. Helene Wagner starb am 19. April 1953, Hermann Wagner am 17. November 1960. Beide sind auf dem jüdischen Friedhof an der Hasenstraße bestattet (vgl. S. 8).

HIER WOHNTE / ARBEITETE
HELENE WAGNER
GEB. HERZ
JG. 1885

ZUR GESCHÄFTSAUFGABE
GEZWUNGEN 1934
„SCHUTZHAFT“ 1943
GEFÄNGNIS DÜSSELDORF
GEFÄNGNIS BERLIN 1944
BEFREIT

HIER WOHNTE
**HERMANN
WAGNER**
JG. 1892

„SCHUTZHAFT“ 1945
GESTAPOGEFÄNGNIS OPLADEN
SAMMELLAGER LANGENFELD
BEFREIT

Laut Inschrift an der Fassade stammt das villenartige Gebäude Frohnstraße 26 aus dem Jahr 1906. Die Aufnahme entstand am Neujahrstag 2020.





Monheim bildete eine Klammer im Leben von **Isidor Herz**, einem Bruder von Helene und Alfred Herz (vgl. Seite 24). In Monheim wurde Isidor Herz am 6. September 1880 geboren und nach Monheim kehrte er an seinem Lebensabend noch einmal zurück.

Im November 1904 hatte sich Isidor Herz von Monheim aus auf Wanderschaft begeben. Ein Jahr später ließ er sich – nach einer Zwischenstation in Düsseldorf – in Heiligenhaus als Metzger und Viehhändler nieder. Aus der mit Meta Jacobs geschlossenen Ehe gingen vier Kinder hervor:

- ▶ **Alfred Herz**, geboren am 2. Dezember 1905, gestorben in den USA im Oktober 1966.
- ▶ **Hilde Herz**, geboren am 9. April 1907, seit 1934 verheiratet mit Sigmund Oss; Deportation von Essen nach Izbica am 22. April 1942, dort ermordet.
- ▶ **Arthur Herz**, geboren am 18. Mai 1908, Deportation nach Riga am 27. Januar 1942, lebte 1946 in Gelsenkirchen, lebte noch 2001 in New York.
- ▶ **Dora Herz**, geboren am 26. September 1910, gestorben in den USA am 16. April 1961.

Im Juli 1912 meldete sich Isidor Herz von Heiligenhaus nach Düsseldorf-Rath ab, die Ehe mit Meta Herz war zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bereits geschieden. Über ihr Schicksal und das ihrer Kinder berichtet Ruth Ortlinghaus in „Journal 20. Jahrbuch

des Kreises Mettmann 2000/2001, S. 67: „Nach ihrer Scheidung zog Meta mit den Kindern nach Gelsenkirchen. Alfred konnte rechtzeitig emigrieren. Meta wurde mit ihren Kindern Dora und Arthur 1942 nach Riga deportiert und vor den Augen des Sohnes erschossen. Die Kinder überlebten wie durch ein Wunder. Dora folgte nach Kriegsende ihrem Bruder Alfred in die USA. Arthur wurde nach einer grauenvollen Odyssee durch zehn Konzentrationslager, darunter Riga, Stutthof und Buchenwald, in Theresienstadt von der Roten Armee befreit und wanderte nach New York aus, wo der heute 92-jährige über Jahrzehnte eine Metzgerei betrieb.“

Isidor Herz' zweite Ehefrau hieß Antonie Paul. Der aus dieser Verbindung stammende Sohn Otto wurde in Auschwitz ermordet. Isidor Herz war vom 22. Juni 1938 bis 31. Januar 1939 im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Die ihm zugefügten Misshandlungen schädigten seine Gesundheit auf Dauer. Sein Wohnort war damals Essen, wo er mit Hilde, seiner Tochter aus erster Ehe, ihrem Ehemann Sigmund Oss und beider Sohn Günter lebte. Vermutlich nach der Deportation Hildes tauchte Isidor Herz 1940 unter. Offenbar unter falscher Identität arbeitete er von 1941 bis 1944 in der Gelsenkirchener Zeche Nordstern unter Tage. Das letzte Kriegsjahr überlebte Isidor Herz abermals im Verborgenen.

Er heiratete 1957 in dritter Ehe Maria Pluta (geb. Bungert), die in Gelsenkirchen, wo sie 1916 zur Welt gekommen war, eine Privatschule betrieb.

Im Jahr 1959 erwarben Isidor und Maria Herz das Haus an der Frohnstraße 26, in dem Isidor Herz' Schwester Helene und ihr Ehemann Hermann Wagner zur Miete gewohnt hatten. Maria Herz wurde vielen Monheimern durch ihre Kurse in Maschinenschreiben und Stenographie bekannt,

die sie an der Volkshochschule von deren Gründung 1968 an bis 1981 gab.

Isidor Herz verzog 1963 in ein Altersheim nach Köln, wo er im Juli 1967 verstarb. Maria Herz wohnte noch bis zu ihrem Tod 1995 im Haus an der Frohnstraße 26.

Im Garten an der Frohnstraße 26 entstand im Jahr 1953 dieses Foto.

Ganz rechts ist Helene Wagner (geb. Herz) zu sehen, links von ihr Isidor Herz mit seinem

Sohn Sigmund auf dem Schoß, dahinter stehend Hermann Wagner und Erika Dahl.

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von Sigmund Herz, Bonn.





Frohnstraße 44 (Kettenfabrik Pötz & Sand)

Bei der Kettenfabrik Pötz & Sand (gegründet 1876) waren schon im Ersten Weltkrieg Zwangsarbeitskräfte beschäftigt, vorwiegend Franzosen. Auch im Zweiten Weltkrieg wurden hier Patronenhülsen und Gewehrreinigungsketten hergestellt. Mindestens 262 Zwangsarbeitskräfte waren in der Fabrik tätig: 179 Russen, 75 Ukrainer und acht Franzosen. Untergebracht waren sie alle in den beiden Lagern, die sich an der Friedhofstraße gleich hinter den Werkshallen befanden.

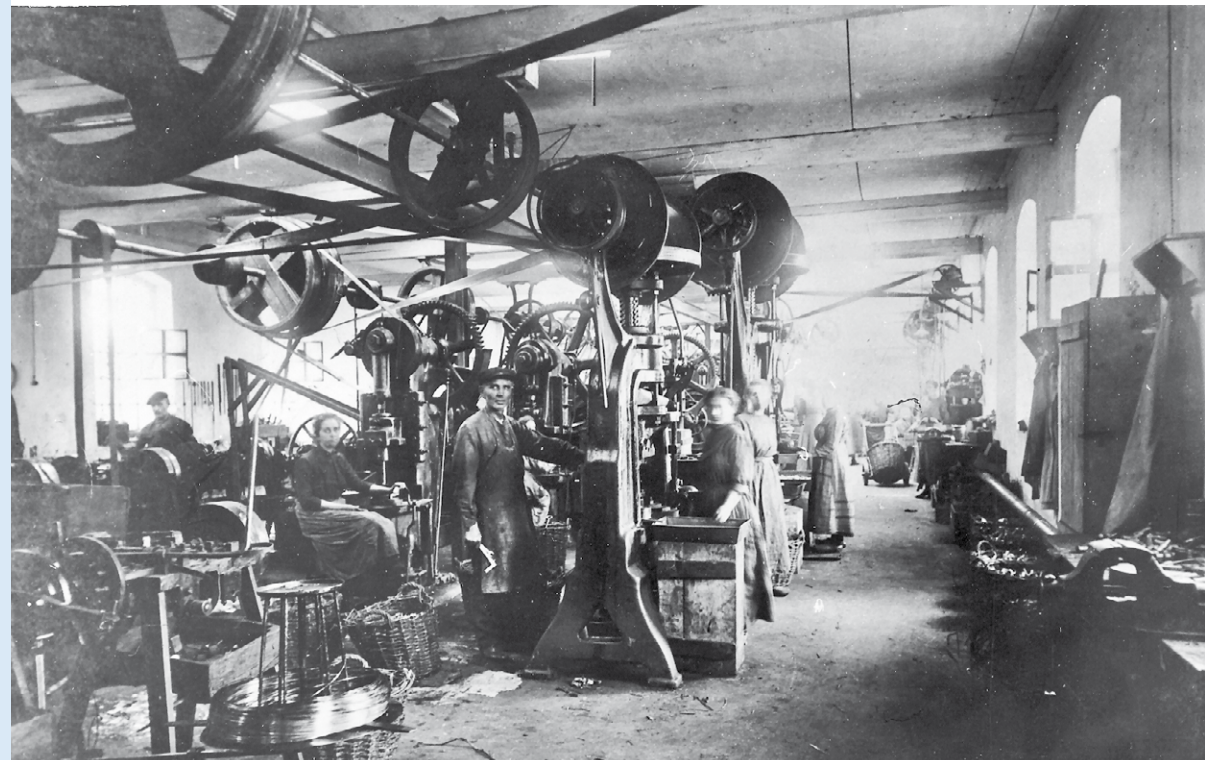
Laut einem Schreiben von Pötz & Sand an die Verwaltung des Amtes Monheim vom 15. April 1943 hatte das Unternehmen zu der Zeit 132 männliche Arbeitskräfte, davon 87 deutsche und 45 ausländische. Für einen Bauhilfstrupp, der bei Bombenschäden auch außerhalb des Werks eingesetzt werden sollte, benannte das Unternehmen als „Führer“ Jacob Bormacher sowie als Mitglieder die französischen Zwangsarbeiter Marcel Boquillon und Frederic Legouge – beide von Beruf Schlosser – und den „Ostarbeiter No. 76“. Während die Franzosen immerhin noch mit ihren Namen genannt werden, wird der aus der Sowjetunion stammende „Ostarbeiter“ zur Nummer herabgewürdigt. Das war kein Einzelfall, wie ein anderes Beispiel aus der Rheinischen Pappenfabrik zeigt (vgl. S. 41).



Ekaterina Arsentjeva, geboren 1907 in Meowad (Kreis Leningrad, Russland), kam mit ihren vier Kindern Angelina (* 1936), **Iwan** (* 1930), Michail (* 1937) und Viktor (* 1944) im September 1944 vom Sammellager Wuppertal nach Monheim. Ihr Mann war nicht dabei, möglicherweise, weil er Soldat war. Mit gerade einmal 15 Jahren war Iwan Arsentjev der jüngste Zwangsarbeiter, der beim schwersten Bombenangriff auf Monheim am 21. Februar 1945 getötet wurde. Seine Mutter erlebte mit den drei jüngeren Kindern die Befreiung.



Wladimir Kolomichev wurde am 25. April 1925 in Rostow (Russland) geboren, war ledig und vom 8. Oktober 1942 bis 15. August 1943 sowie vom 6. September 1943 bis zu seinem Tod am 21. Februar 1945 als Dreher bei Pötz & Sand beschäftigt.



Werkshalle der 1876 gegründeten Ketten- und Metallwarenindustrie Pötz & Sand auf einer undatierten Aufnahme.



Ebenfalls am 21. Februar 1945 kamen ums Leben:

- ▶ **Iwan Litwin**, geboren am 19. August 1925 in Saporosje (Russland), seit 22. April 1944 bei Pötz & Sand als Schlosser beschäftigt.
- ▶ **Rufina Smyschljaewa**, geboren am 16. Juni 1917 in Porchow (Kreis Leningrad, Russland), seit 11. September 1944 als Arbeiterin beschäftigt.
- ▶ **Alexandra Muroschkocz**, geboren am 17. Juni 1905 in Gesk (Ukraine) seit 28. Mai 1942 als Arbeiterin beschäftigt.
- ▶ **Warwara Wernigora**, geboren am 24. Dezember 1909 in Demitryka (Ukraine), seit 28. Mai 1942 als Arbeiterin beschäftigt.

Allein sieben der zehn Opfer unter Zwangsarbeitskräften der Bombennacht vom 21. Februar 1945 waren bei Pötz & Sand beschäftigt. Bei allen wurde der Todeszeitpunkt mit 1.45 Uhr angegeben. Die hohe Opferzahl ist darauf zurückzuführen, dass der Luftschutzraum des Betriebs von Bomben getroffen wurde. Er lag am Werkseingang an der Frohnstraße, nahe den damaligen Bahngleisen (heute Radweg). Laut Zeitzeugen war die Detonation so heftig, dass ein Schienenstrang hochgebogen wurde und bis zum Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite reichte. Eine Wand des Schutzraums wurde herausgesprengt. Eigentlich war Zwangsarbeitern das Betreten von Luftschutzräumen und Bunkern untersagt. Dass die Umgehung dieser Vorschrift ein schlimmes Ende nahm, ist besonders tragisch.



Ewdokija Glebowa wurde am 4. April 1908 in Werchni-Prichon (Kreis Leningrad, Russland) geboren. Sie war verheiratet und von russisch-orthodoxem Bekenntnis. Sie wurde am 11. September 1944 vom Sammellager Wuppertal mit ihren drei Kindern Nina (* 1931), Antonia (* 1933) und **Paraskewa** (* 1939) in das Lager Friedhofstraße transportiert. Sie war als Arbeiterin bei Pötz & Sand beschäftigt. Ihre jüngste Tochter Paraskewa starb am 24. November 1944 im Alter von gerade einmal fünf Jahren. Als Todesursache wurde Lungentuberkulose festgestellt, eine der typischen und unter den schlechten hygienischen Bedingungen der Lager meist tödlich verlaufenden Krankheiten. Mit den beiden anderen Kindern erlebte Ewdokija Glebowa die Befreiung.



Lidija Matwejewa wurde am 29. September 1926 in Werchni-Prichon (Kreis Schimski, Russland) geboren. Mit ihrer Mutter **Klowlidja** (* 1899) und ihrem Bruder Alexander (* 1934) kam sie am 11. September 1944 vom Sammellager Wuppertal in das Lager von Pötz & Sand. Sie starb am 7. November 1944 an Lungentuberkulose. Klowlidja Matwejewa und ihr Sohn erlebten die Befreiung.



Der Witwer **Wasilij Alexejev**, geboren am 7. März 1882 in Prichodizi (Russland), war bis zu seinem Tod am 23. September 1944 bei Pötz & Sand beschäftigt. Für ihn ist kein Anmeldedatum angegeben; als wahrscheinlich ist die Ankunft mit dem Sammeltransport aus Wuppertal am 11. September 1944 anzunehmen. Auch wenn Alexejev bereits 62 Jahre alt war, dürfte die Todesursache „Alterschwäche“ an den Umständen der Zwangsarbeit gelegen haben.



Roman Waschenin, orthodox, wurde im Jahr 1904 vermutlich in Russland geboren. Er ruht in der Gemeinschaftsgrabstätte auf dem katholischen Friedhof. Laut Sterbeurkunde trat der Tod am 3. Juni 1945 durch Alkoholvergiftung ein. Es ist unklar, ob dabei Selbstmordabsicht vorlag. Roman Waschenin ist in der Meldekartei nicht erfasst, daher lässt sich über die Dauer seines Aufenthalts nichts sagen.

In der von Pötz & Sand auf dem benachbarten katholischen Friedhof errichteten Grabstätte für russische und ukrainische Zwangsarbeitskräfte sind zehn Personen bestattet. Die Inschrift auf dem Grabstein „Unseren im Bombenangriff am 21. Februar 1945 gefallenen treuen russischen Mitarbeitern in Dankbarkeit errichtet von der Firma Pötz & Sand“ ist nicht ganz korrekt.

Tatsächlich starben sieben Personen in der Bombennacht, die übrigen drei starben früher an anderen Ursachen, so das fünfjährige Mädchen Paraskewa Glebowa im November 1944 an Lungentuberkulose. Daran starb auch das zwölfjährige Mädchen Lidija Matwejewa, das weder in der einen noch in der anderen Grabstätte seine letzte Ruhe fand. Drei der hier bestatteten Zwangsarbeiter waren nicht bei Pötz & Sand beschäftigt,

sondern zwei bei der Pappenfabrik (Iwan Newesenko und Wasilij Seleni) und einer auf dem Frohnhof (Jador Stepurko). Die Inschrift des Grabmals schließt mit dem Appell:

„Meidet den Hass – suchet den Frieden“

In einer zweiten Grabstätte ruhen Zwangsarbeitskräfte, die bei Pötz & Sand sowie auf dem Sanderhof, Großen Hof, Vogtshof und Altjudenhof beschäftigt waren. Dem Grabstein nach zu urteilen befinden sich hier zehn Tote, darunter drei russischer Herkunft, wie auch die kyrillische Schrift vermuten lässt, und sieben polnischer Herkunft. Es ist nicht auszuschließen, dass in der Grabstätte, die von 1941 bis 1945 benutzt wurde, noch weitere Beisetzungen stattfanden.

Während es schon ungewöhnlich ist, dass hier mit Sinoi Toporikow auch ein in Blee als Flakhelfer eingesetzter russischer Kriegsgefangener (dritter Name von oben auf dem Grabstein) bestattet wurde, so ist noch bemerkenswerter der Fall des jungen polnischen Landarbeiters Josef Zlobinski (zweiter von unten auf dem Grabstein).

Der am 19. April 1914 in Bascew (Polen) geborene Zlobinski war katholisch und laut Sterbeurkunde zuletzt wohnhaft in Porz-Langel, Hauptstraße 108. Weiter heißt es: „Am 26. Juni 1941 um 9 Uhr in Monheim im Rhein tot angelandet worden. Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim. [...]

Tag und Stunde des Todes sind nicht festgestellt worden. Zlobinski ist zuletzt am 22. Juni 1941 um 18 Uhr in Porz-Langel lebend gesehen worden. [...] Todesursache: Unglücksfall durch Ertrinken im Rhein.“

Sieht man das Sterberegister des Standesamtes durch, so stößt man in den Jahrgängen 1944 und 1945 auf ungewöhnlich viele Fälle von Menschen, die im Rhein ertranken und deren Leichen anlandeten. Wie vielleicht bei Josef Zlobinski mögen darunter Unglücksfälle gewesen sein, in der Mehrzahl dürften es jedoch Verzweifelte gewesen sein, die keinen anderen Ausweg mehr sahen, als ihrem Leben ein Ende zu setzen. Stellvertretend für alle seien zwei Beispiele genannt:

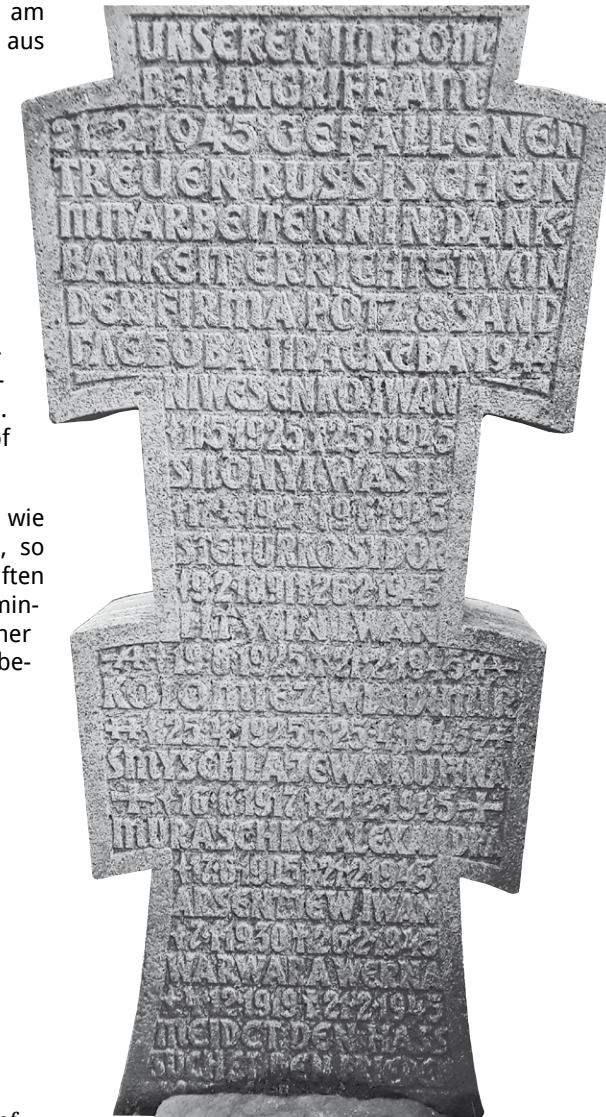
Milan Karanovic, verheiratet, orthodox, geboren am 30. Juni 1912 in Veliko Ocijevo (Jugoslawien), Heizer, wohnhaft/beschäftigt: Hafenstraße 12, Duisburg. Laut Sterbeurkunde „ist [er] am 2. August 1940 um 15.30 Uhr in Monheim im Rhein tot gelandet worden. [...] Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim. Tag und Stunde des Todes sind nicht festgestellt worden. Karanovic ist zuletzt am 27. Juli 1940 gegen 24 Uhr in Köln lebend gesehen worden. [...] Todesursache: Unglücksfall durch Ertrinken im Rhein.“

Jaromir Sterba, geboren am 5. April 1923 in Nowa Paká, Tschechien, wohnhaft und beschäftigt Donarstraße 2, Köln-

Rath. Laut Sterbeurkunde: „.... ist [er] am 6. Juni 1945 um 9 Uhr in Baumberg aus dem Rhein tot gelandet worden. [...] Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim vom 12. September 1945.“ Nach dem Namen ist vermerkt: „Angehöriger der → Organisation Todt.“

Möglicherweise wurde Sterba seine Zugehörigkeit zur Organisation Todt zum Verhängnis. Er hätte bei der Rückkehr in seine Heimat wegen „Kollaboration“ angeklagt und zu einer schweren Strafe verurteilt werden können. Jaromir Sterba wurde auf dem Friedhof in Baumberg beerdigt.

Sieht man von besonderen Fällen ab, wie etwa den angeschwemmten Leichen, so hat es unter den Zwangsarbeitskräften mindestens 44 Todesfälle gegeben – „mindestens“ deshalb, weil keineswegs sicher ist, dass den Behörden alle Todesfälle bekannt geworden sind.



Von der Firma Pötz & Sand errichteter Gedenkstein auf dem katholischen Friedhof.

Grabenstraße 54



Nachdem er das Haus an der Grabenstraße 54 erworben hatte, schloss der Viehhändler **Joseph Herz**, geboren am 1. Oktober 1865 in Monheim, die Ehe mit Clementine Abraham (1872–1927), die aus Katzenfurt im Westerwald stammte. Ihr einziger Sohn, der 1912 geborene Hermann, wurde nur ein halbes Jahr alt. Clementine Herz starb in der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau. Danach lebte Joseph Herz als Witwer mit seinen Schwestern Sara und Johanna weiter im Haus an der Grabenstraße, bis er 1938 aus wirtschaftlichen Gründen zum Verkauf genötigt war. Zwangsweise zogen sie ins sogenannte Judenhaus Franz-Boehm-Straße 3 (vgl. S. 17).

Sara Herz wurde am 23. Januar 1868 in Monheim geboren. Sie blieb ledig und arbeitete als Dienstmädchen, Küchenmädchen, Köchin und Näherin. Sie wechselte zwischen 1891 und 1921 über zwanzigmal den Wohnsitz. Bei Aufenthalten in Monheim wohnte sie zunächst bei ihren Eltern und dann, bis zu dessen Tod im Jahr 1930, bei ihrem Bruder Nathan an der Grabenstraße 40. Danach zog sie bei ihrem Bruder Joseph Herz ein. Beide wurden in das Ghetto Theresienstadt deportiert und am 26. September 1942 mit dem Transport „Br“ unter der Nummer 621 in das Vernichtungslager Treblinka. Bei der Todesdaten sind unbekannt, sie wurden zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Johanna Herz wurde am 2. Juli 1873 in Monheim geboren. Sie blieb ledig und lebte bei ihren Eltern und später bei ihrem Bruder Joseph, von allenfalls kurzen Unterbrechungen abgesehen. Zusammen mit den Geschwistern Joseph und Sara wurde sie am 25. Juli 1942 von Düsseldorf aus mit dem Transport VIII 2 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 22. Oktober 1942 in das Vernichtungslager Treblinka. Auch sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Laut Beschluß des Amtsgerichts in Opladen vom 3 Oktober 1950, rechtskräftig am 5. Dezember 1950 wird die nebenbezeichnete Sara Herz für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8. Mai 1945 24⁰⁰ Uhr festgestellt.
Monheim den 22. Februar 1951
Der Standesbeamte
In Vertretung
Witzgen

Randvermerk auf der Geburtsurkunde Nr. 15/1868 des Standesamts Monheim:
Laut Beschluß des Amtsgerichts in Opladen vom 3. Oktober 1950, rechtskräftig am 5. Dezember 1950, wird die nebenbezeichnete Sara Herz für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8. Mai 1945, 24 Uhr, festgestellt.
Monheim, den 22. Februar 1951.
Der Standesbeamte
In Vertretung [Fritz] Güßgen

HIER WOHNTE
WILHELMINE HERZ
JG. 1872
EINGEWIESEN 1928
HEILANSTALT GALKHAUSEN
VERLEGT 14.2.1941
HADAMAR
ERMORDET 14.2.1941
AKTION T 4

HIER WOHNTE
JOSEPH HERZ
JG. 1865
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
TOT 12.9.1942

HIER WOHNTE
SARA HERZ
JG. 1868
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
TREBLINKA
???

HIER WOHNTE
JOHANNA HERZ
JG. 1873
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
TREBLINKA

Das Haus an der Grabenstraße 54 hat eine lange Geschichte. Das zweiteilige Haus ist in einem Bauplan von 1902 erfasst. Es gehörte damals dem Arbeiter Heinrich Bremer, der einen Bauantrag für einen Stall stellte, der an die linke Haushälfte angebaut werden sollte. Eine Renovierung erfolgte 1908. Das Foto stammt aus den 1930er-Jahren.

Die am 1. Januar 1872 in Monheim geborene **Wilhelmine (Mina) Herz**, eine weitere Schwester von Joseph Herz, war seit 1933 nicht nur wegen ihrer jüdischen Abstammung in Lebensgefahr. Der erste vom NS-Regime organisierte Massenmord, die →„T 4“-Aktion, richtete sich gegen psychisch Kranke und Behinderte. Wilhelmine Herz, die im Alter von 16 Jahren als Magd nach Köln verzogen war, wurde von psychischen Leiden geplagt, die dazu führten, dass sie ab dem Jahr 1900 in Kliniken untergebracht war und unter Vormundschaft gestellt wurde.

Lange Jahre verbrachte Wilhelmine Herz in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten Bedburg-Hau und, seit 1928, Langenfeld-Galkhausen. Sie wurde am 12. Februar 1941 zusammen mit 39 anderen weiblichen jüdischen Kranken und drei männlichen jüdischen Kindern von Galkhausen in die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Düsseldorf-Grabenberg verlegt. Ihr Name steht in einer Liste der von Grafenberg am 14. Februar 1941 abtransportierten jüdischen Kranken. Noch am selben Tag traf der Transport in der Tötungsanstalt Hadamar ein. Dort wurde Wilhelmine Herz sofort in der Gaskammer ermordet. Zur Verschleierung der Todesumstände wurde eine Sterbeurkunde im polnischen Cholm ausgestellt.

Hofstraße 12 (Großer Hof)



Tadeusz Pipczyński wurde am 3. März 1908 in Okveg (Kreis Lipno, Polen) geboren. Er war verheiratet und katholisch. Vom 27. November 1940 bis zu seinem Tod am 3. Juni 1945 war er als Arbeiter wohnhaft und beschäftigt auf dem Großen Hof bei Fritz Herriger, Hofstraße 12. Tadeusz Pipczyński starb im Krankenhaus Langenfeld-Galkhausen an einer Vergiftung mit Methylalkohol.



Die älteste urkundliche Erwähnung des Großen Hofes stammt aus dem Jahr 1545. Das Foto zeigt einen Teil der Hofanlagen im Jahr 1951.

Industriestraße 2 (Hefefabrik Uniform und ehemalige Rheinische Pappfabrik)



Die benachbarten Unternehmen Rheinische Presshefe- und Spritwerke AG (heute Uniform) sowie Rheinische Pappfabrik AG unterhielten auf Werksgelände ein Lager, das vorwiegend für zivile Einzelpersonen genutzt wurde. Ein zweites Lager befand sich an der Rheinuferstraße 17, beim sogenannten Mäuseturm. Es ersetzte das Provisorium im Kegelbahngelände (heute Kinderspielplatz) im Marienburgpark. Hier waren zunächst vorwiegend Franzosen untergebracht, dann wurden auch Arbeitskräfte anderer Nationalitäten zugewiesen.

Die Pappfabrik beschäftigte mit 309 die meisten Zwangsarbeitskräfte in Monheim. Es war auch die einzige Firma, in der auf Arbeitskräfte aus allen acht in Monheim vertretenen Ländern zurückgegriffen wurde: zehn Polen, ein Belgier, 66 Niederländer, 63 Franzosen, fünf Serben, 82 Ukrainer, 22 Russen und zuletzt 60 Italiener. Am 1. April 1943 hatte das Unternehmen nach eigenen Angaben 355 männliche Beschäftigte, einschließlich der ausländischen Arbeitskräfte.

Personal der Pappfabrik wurde zum Ausbau von Luftschutzräumen außerhalb des Werks herangezogen, wie ein Schreiben an die Verwaltung des Amtes Monheim vom 10. August 1943 erhellt: „Die Handwerker Heinrich Meythaler, Peter Süß und Heinrich Süß haben wir Ihnen bis einschließlich heute [...] zur Verfügung gestellt, während der Handwerker Hermann Bormann und der Ostarbeiter Nr. 419 noch bis Ende dieser Woche zu Ihrer Verfügung stehen. Die Ihnen ferner zur Verfügung gestell-

ten 3 holländischen Zivilarbeiter werden wir Ihnen vorläufig bis Ende der nächsten Woche belassen. Da der Personalmangel in unserem Betrieb sehr gross ist und die Abgabe von Arbeitskräften an Sie bereits zu grossen Schwierigkeiten und Rückständen geführt hat, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Ende nächster Woche auf diese 3 Kräfte verzichten könnten.“

Dass die aus der Sowjetunion stammenden „Ostarbeiter“ besonders herabgewürdigt wurden, indem sie nicht mit Namen, sondern mit einer Nummer bezeichnet wurden, lässt sich an einem weiteren Beispiel bei der Kettenfabrik Pötz & Sand zeigen (vgl. S. 32).

Die Presshefe- und Spritwerke beschäftigten 44 Zwangsarbeitskräfte. Es verwundert nicht, dass dies 41 Niederländer und drei Belgier waren, lag doch die Aktienmehrheit des Werks bei der Koninklijke Nederlandse Gist- en Spiritusfabriek

NV. In dieser Firma ging man am humansten mit den Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern um und gewährte ihnen beispielsweise großzügig Heimaturlaube.

Die bei den Presshefe- und Spritwerken beschäftigten Niederländer **Johannes de Waal** (* 1920 in Roosendaal) und **Gerardus Tukker** (* 1921 in Heemstede) hielten sich beim schwersten Bombenangriff auf Monheim



Industriestraße 2 (Hefefabrik Uniform und ehemalige Rheinische Pappenfabrik)

HIER ARBEITETE
NIKOLAUS
MISCHENKO
Jg. 1907
UKRAINE
ZWANGSARBEIT SEIT 1942
TOT 7.3.1945
TIEFFLIEGERBESCHUSS

HIER ARBEITETE
GUIJ BOOTS
Jg. 1924
NIEDERLANDE
ZWANGSARBEIT SEIT 1943
TOT AN DEN FOLGEN
4.10.1943

HIER ARBEITETE
GASTON SEYER
Jg. 1912
FRANKREICH
KRIEGSGEFANGENER
ZWANGSARBEIT SEIT 1943
TOT 14.2.1945
BOMBENANGRIFF

HIER ARBEITETE
WASILIJ SELENI
Jg. 1928
UKRAINE
ZWANGSARBEIT SEIT 1942
TOT AN DEN FOLGEN
9.2.1945

HIER ARBEITETE
IWAN NEWESENKO
Jg. 1928
UKRAINE
ZWANGSARBEIT SEIT 1942
FLUCHT IN DEN TOD
27.12.1944

HIER ARBEITETE
AURELIO FUMAGALLI
Jg. 1908
ITALIEN
ZWANGSARBEIT SEIT 1944
TOT 25.11.1944
BOMBENANGRIFF

Bei ihrem repräsentativen Direktoren- und Gästehaus an der Rheinuferstraße, zu dem der sogenannte Mäuseturm gehörte, brachten die Rheinischen Presshefe- und Spritwerke Zwangsarbeiter unter. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1935.

am frühen Morgen des 21. Februar 1945 im Haus der Familie Kuhl an der Alten Schulstraße auf. Durch einen Volltreffer wurde das Gebäude total zerstört. In den Trümmern kamen sieben Menschen ums Leben, darunter Johannes de Waal und Gerardus Tukker. Ihre Verbindung zur Familie Kuhl hatte sich daraus ergeben, dass deren Tochter Irmgard Maria (* 1920 in Monheim) seit 1944 mit dem Niederländer Johannes Verwijs (* 1922 in 's-Gravenhage / Den Haag) verheiratet war. Wie de Waal und Tukker war Verwijs Zwangsarbeiter bei der Hefefabrik. Bei dem Bombenangriff wurde auch Irmgard Verwijs getötet.

Nikolaus Mischenko wurde am 3. Februar 1907 in Ivanova Vorischilov (Kreis Gratoli, Ukraine) geboren. In seiner Heimat Bauer, war er vom 27. Mai 1942 an bei der Pappenfabrik tätig. Nikolaus Mischenko erlag am 7. März 1945 Verletzungen, die er bei einem Fliegerangriff erlitten hatte.

Gaston Seyer, geboren am 8. Juni 1912 in Petit Croise (Frankreich) war Kriegsgefangener und bei der Pappenfabrik vom 26. November 1943 bis 14. Februar 1945 als Hilfsarbeiter beschäftigt und einquartiert. Er sei „am 14. Februar 1945 in Monheim gefallen“, heißt es in der Meldekartei. Der Eintrag ist so zu verstehen, dass Seyer bei einem der Bombenangriffe auf das Werksgelände ums Leben kam. Bestattet wurde er auf dem katholischen Friedhof.

Iwan Newesenko aus der Ukraine wurde am 18. August 1926 in Buryn geboren, war ledig und orthodox. Laut Meldekarte war er eigentlich Bauer, wurde aber vom 29. Juni 1942 bis 13. Juli 1942 und ab 16. Juli 1942 bei der Pappenfabrik beschäftigt und untergebracht. Laut Standesamtsurkunde ist er am 27. Dezember 1944 an einer Vergiftung gestorben.

Guij Boots, wurde am 31. März 1924 in Maastricht (Provinz Limburg, Niederlande) geboren; er war ledig und katholisch. Bei der Pappenfabrik war er vom 28. Juni bis 4. Oktober 1943 als Hilfsarbeiter beschäftigt. Untergebracht war er im Lager an der Rheinuferstraße 17. Am 4. Oktober 1943 ist Guij Boots im Monheimer St.-Josef-Krankenhaus einer Lungenentzündung erlegen.

Wasilij Seleni, geboren am 25. Mai 1926 in Micheilowka (Ukraine), war in seiner Heimat Bauer. Vom 27. Mai 1942 an musste er sich bei der Pappenfabrik als Arbeiter verdingen. Seleni erkrankte an Lungentuberkulose und starb am 9. Februar 1945.

Aurelio Fumagalli, geboren am 24. Juli 1906 in Cassago Brianza, Italien, war wahrscheinlich seit September 1944 bei der Rheinischen Pappenfabrik eingesetzt. Bei einem Bombenangriff kam er am 25. November 1944 ums Leben. Laut der erst 1951 erfolgten standesamtlichen Beurkundung war Fumagalli Angehöriger der → Organisation Todt.



Kapellenstraße 36 (Hof Bremer)

Das Wohnhaus an der Kapellenstraße 36 gehörte früher zum Bauernhof Bremer.

Die Aufnahme zeigt das zum Abriss vorgesehene Gebäude am Neujahrstag 2020.



HIER ARBEITETE
**STANISŁAW
 TOMCZYK**
 J.G. 1919
 POLEN
 ZWANGSARBEIT SEIT 1939
 TOT 21.2.1945
 BOMBENANGRIFF

Stanisław Tomczyk war am 24. September 1919 im polnischen Bondkow (Kreis Turek) geboren worden. Zunächst arbeitete und wohnte er von Oktober 1939 bis April 1940 bei Heinrich Roskoth auf dem Vogtshof, Bleer Straße 43 (vgl. S. 15), und anschließend bei Wilhelm Bremer, Kapellenstraße 36.

Beim Bombenangriff vom 21. Februar 1945 wurde der Hof von Wilhelm Bremer weitgehend zerstört, dabei kam Stanisław Tomczyk ums Leben. Dass er das einzige Todesopfer war, könnte daran liegen, dass ihm der Zugang zu einem Luftschutzraum verwehrt war.

Wilhelm Bremer verlegte seinen Bauernhof nach dem Krieg zur Niederstraße, wo er dann auch eine Kiesbaggerei betrieb. Das zum Teil zerstörte Wohnhaus an der Kapellenstraße baute er wieder auf.

Einen Eindruck von der Heftigkeit der Bombenangriffe gibt diese 1945 von der US-Luftwaffe gemachte Aufnahme. Jeder der kleinen dunklen Punkte zeigt einen Einschlag an. Oberhalb des Rheins ist die Öltraffinerie der Rhenania-Ossag zu erkennen.





Klappertorstraße 47 (Rheinterrassen Baumberg Beach)

Ergänzt werden die bisher 72 Stolpersteine im Stadtgebiet durch die erste Stolperschwelle, mit der einer ganzen Gruppe von Opfern gedacht wird. Ihre Inschrift lautet:

HIER BEFAND SICH VON 1940 BIS 1945 DAS
STAMMLAGER 1313
HIER WAREN MINDESTENS 44 FRANZÖSISCHE KRIEGSGEFANGENE
INTERNIERT
DIE KRIEGSGEFANGENEN MUSSTEN – ENTGEGEN DER GENFER
KONVENTION – ZWANGSARBEIT LEISTEN
IN DER BAUMBERGER LANDWIRTSCHAFT – IN DER INDUSTRIE – IM HANDWERK

Die Existenz des „Stalag 1313“ war aus der Meldekartei bekannt, wo sich zu vielen französischen Zwangsarbeitern Angaben wie „Kriegsgefangenenlager Baumberg“, „Stalag-Lager 1313“ oder „Lager Baumberg“ finden. Spätestens 1942 muss das Lager eingerichtet worden sein, denn das Wachbuch der Luftschutz-Warnstelle des Amtes Monheim im Rathaus enthält für die Nacht vom 12. zum 13. November 1942 folgenden Eintrag: „20.25 Uhr Kriegsgefangenenlager in Baumberg ruft an[:] zwischen 5 und 6 Uhr ein Französischer Kriegsgefangener von der Rhenania aus entflohen.“ Dass sich das Lager bei der heutigen Gaststätte „Rheinterrassen Baumberg Beach“ (frühere Namen: „Baumberger Rhein-

terrassen“, „Wacht am Rhein“) befunden haben muss, geht aus einer Nachricht in der Chronik der Katholischen Pfarrgemeinde St. Dionysius Baumberg hervor. Darin

hielt Pfarrer Wilhelm Gehrman unter dem 5. März 1945 fest:

„Abends gegen 11 Uhr erfolgte zum ersten Male Beschießung des rechten Rheinufer durch die Amerikaner. Einschläge Ecke Klappertorstraße und Uferweg. Am Gefangenenlager bei Herberg blieb ein Soldat tot, ein Wachmann wurde verletzt.“ Mit „Herberg“ kann hier nicht der Landwirt vom Sanderhof an der Leienstraße (vgl. nächste Seite) gemeint sein, sondern es ist die Gastwirtin Luise Herberg, die seit dem Tod ihres Mannes Wilhelm (1874–1944) das Lokal an der Klappertorstraße führte. Die Identität des getöteten Soldaten ist unbekannt.

Unterhalb der Gaststätte „Wacht am Rhein“ legte bis Ende 1956 die Baumberger Fähre an. Gaststätte und benachbarte Gebäude sind auf der Aufnahme aus dem Jahr 1937 gut zu erkennen. Unklar ist, wo genau sich das Kriegsgefangenenlager befand.



Leienstraße 12–20 (Sanderhof)

Tatjana Kosupskij (Mitte) leistete seit 1943 mit ihrem Mann Iwan Zwangsarbeit auf dem Sanderhof und brachte im September 1944 den gemeinsamen Sohn Anatolij (rechts) zur Welt.

Die Aufnahme entstand 2006, als Gertrud Kremer-Schillings (links), Tochter des Sanderhof-Bauern Peter Herberg, die Kosupskijs in der Ukraine besuchte.

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von Gertrud Kremer-Schillings (Jg. 1922), Rommerskirchen.



Der Landarbeiter **Iwan Kosupskij** aus der Ukraine war vom 8. Juni 1943 bis zu seinem Tod am 10. April 1945 wohnhaft und beschäftigt beim Landwirt

Peter Herberg auf dem Sanderhof in Baumberg. Bei der Arbeit auf einem Feld nahe den Rhenania-Ossag Mineralölwerken wurden Iwan Kosupskij und Peter Herberg von einem Tieffliegerangriff überrascht. Zwar gelang ihnen die Rückkehr zum Sanderhof, jedoch hatte Kosupskij einen Bauchschuss erlitten. Seinen schweren Verletzungen erlag er am 10. April 1945 im Krankenhaus Langenfeld-Galkhausen. Dort wurde er auch beerdigt.



Als 21-jähriger war Iwan Kosupskij mit seiner 19-jährigen Frau **Tatjana** im März 1943 zum Sanderhof gekommen. Am 10. September 1944 wurde deren Sohn **Antonius** (genannt Anatolij) geboren. Auf Initiative von Gregor Randerath, Lehrer an der Peter-Ustinov-Gesamtschule, kam Anatolij Kosupskij im Mai 2005 nach Monheim am Rhein und suchte die seinen Vater betreffenden Erinnerungsorte und dessen Grabstätte auf.



Lottenstraße 6



Aleksander Drzymalski wurde am 21. Februar 1905 in Wólka (Kreis Rypin, Polen) geboren, war verheiratet und katholisch.

Zunächst arbeitete er vom 1. Juli 1940 bis 10. Oktober 1941 in Baumberg auf dem Sanderhof bei Peter Herberg (vgl. S. 47). Danach war Drzymalski bei zwei Schuhmachern beschäftigt, vom 10. Oktober 1941 bis 21. Januar 1943 bei Heinrich Anhalt in Baumberg an der Hauptstraße und vom 21. Januar 1943 bis 10. April 1945 bei Johann Pelzer in Monheim an der Krummstraße.

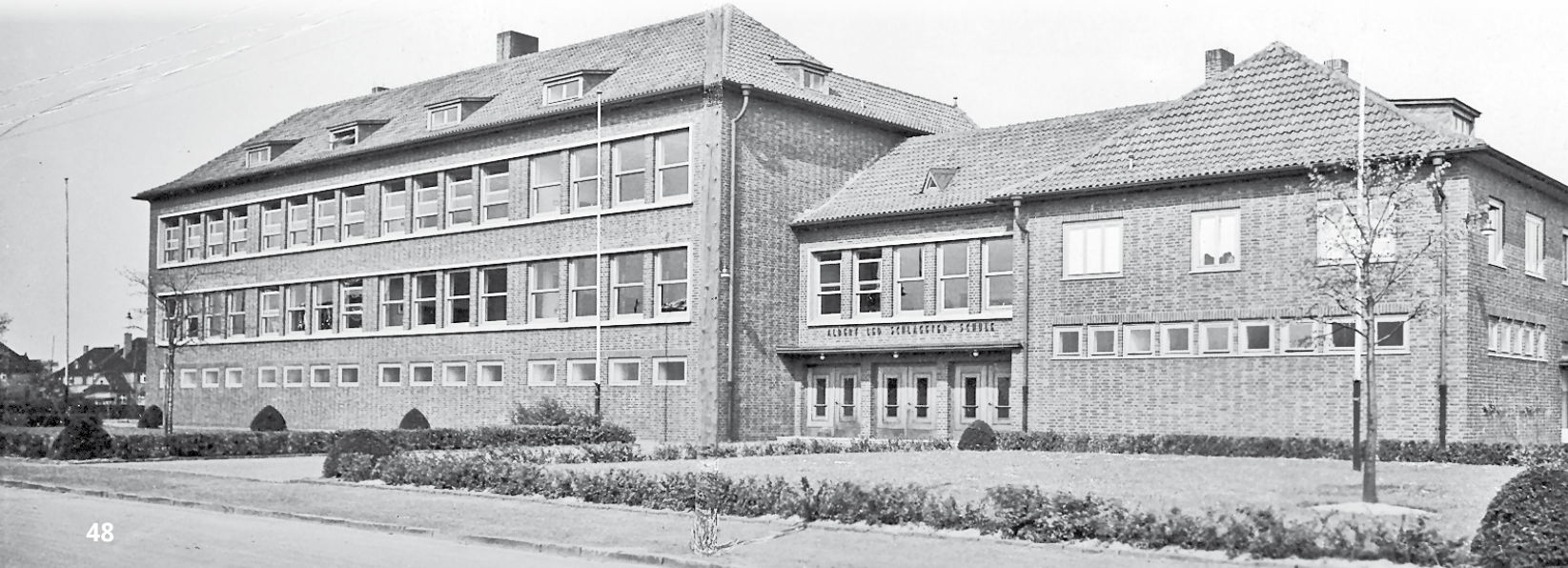
Als der Krieg für Monheim mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen am 16. April 1945 beendet war, wurden die

Zwangsarbeiterlager bei den Firmen und Bauernhöfen aufgelöst. Vor allem für Polen und Ukrainer wurden an der Lottenstraße in der Schule, der Turnhalle und einigen Wohnhäusern Übergangslager eingerichtet, von wo aus die Rückkehr in die Heimatländer erfolgen sollte. An der Lottenstraße kam auch Aleksander Drzymalski unter. Er starb am 3. Juni 1945 im Krankenhaus Langenfeld-Galkhausen an einer Methylalkohol-Vergiftung.

Es war nicht schwierig, an Methanol (Methylalkohol) zu kommen. Das Industrieprodukt ist zum menschlichen Verzehr nicht geeignet, da es zu Vergiftungen, Erblindungen und bei höherer Dosierung zum Tod führen kann. Dennoch wurde Methanol unter Zwangsarbeitskräften häufig getrunken. Es ist meistens nicht zu

klären, ob es sich dabei um Unglücksfälle handelte oder ob Selbstmordabsicht vorlag. In jedem Fall aber bestand ein Zusammenhang mit der bedrückenden Situation der Zwangsarbeit und der Lagerunterbringung.

*Während der NS-Zeit musste die Lotten-
schule den Namen „Albert-Leo-Schlageter-
Schule“ (Schriftzug über dem Eingang)
tragen. Schlageter war ein in den 1920er-
Jahren hingerichteter rechtsradikaler
Sprengstoff-Attentäter, den die Nationalso-
zialisten als Märtyrer verherrlichten.*



Opladener Straße 79
(Bauunternehmen Wilhelm)



Anna Szczotka (geb. Klusak), geboren am 17. Februar 1917 in Saybusch (heute Zywiec, Polen), war als Zwangsarbeiterin Hausgehilfin beim

Bauunternehmer Georg Wilhelm vom 3. Oktober 1941 bis zu ihrem Tod am 6. Mai 1946. Sie starb an einer Vergiftung.



Ihr Ehemann **Wladislaw Szczotka** war am 30. November 1911 in Trzebinia (Polen) geboren worden. Er war als Maurer vom 3. Oktober

1941 an zwangsweise bei Wilhelm beschäftigt. Wladislaw Szczotka blieb noch über das Kriegsende hinaus, mit Datum vom 24. September 1945 wurde er als „unbekannt verzogen“ amtlich abgemeldet.



Opladener Straße 200 (Kiesbaggereien)

Die Kiesbaggereien Bütelführ und Schwartner beschäftigten mindestens 126 Zwangsarbeiter: zehn Niederländer, 103 Belgier, sechs Russen und sieben Italiener. Beide Betriebe hatten eigene Lager, nutzten aber auch Unterkünfte beim Bauunternehmen Wilhelm, Opladener Straße 79, und bei der Gärtnerei Küppers, Opladener Straße 213. Sowohl beim Bauunternehmen als auch bei den Kiesbaggereien waren fast ausschließlich Fachkräfte aus dem Bauwesen beschäftigt.



Der 1891 in einem kleinen tschechischen Dorf geborene **Ernst Kolisch** war seit September 1944 als Buchhalter bei der Kies- und Sandbaggerei Schwartner am heutigen Monbag-See tätig. Es war ihm bis dahin gelungen, seine jüdische Abstammung zu verbergen. Aufgrund der Denunziation durch einen Lkw-Fahrer bei der Tochter von Kolischs damaliger Zimmervermieterin in der Gaststätte „Waldschlößchen“ geriet Kolisch schließlich doch noch in die Fänge der Gestapo. Sie fand bei der Leibesvisitation in Kolischs Taschen Zettel, auf denen er Notizen aus BBC-Radiomeldungen zum Vorrücken der alliierten Streitkräfte mit dem Wort „Bravo“ kommentiert hatte. Das kam seinem Todesurteil gleich.

Am 1. Dezember 1944 wurde Kolisch in das Konzentrationslager Buchenwald überführt. Dort verstarb er am 26. März 1945 nach zahlreichen Krankheiten infolge der katastrophalen Haftumstände.

Das Schicksal von Ernst Kolisch wurde im Jahr 2012 von dem Rechtshistoriker Michael Emmerich (Haan) aufgedeckt. Er stellte seine Recherchen für das von der Stadt Monheim am Rhein 2014 herausgegebene Buch „Geschichte der Juden in Monheim“ (s. dort S. 220–228) zur Verfügung. Der daraufhin vom Rat der Stadt Monheim am Rhein beschlossene Stolperstein für Ernst Kolisch wurde im November 2015 an der Opladener Straße vor dem unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Baggerei-Kran verlegt.

Der 14. Stolperstein im Stadtgebiet wurde im November 2015 zum Gedenken an Ernst Kolisch am ehemaligen Baggerei-Kran an der Opladener Straße verlegt.

„Kolischs Verräter hatten persönlich nichts von dem Verrat, keinen einzigen Vorteil. Es wäre ihnen nicht schlechter ergangen, wenn sie einfach den Mund nur den Mund gehalten hätten“, sagte Bürgermeister Daniel Zimmermann in seiner Ansprache.





Parkstraße 6 (Hof Bamberg)

Stefan Urbaniak

wurde am 11. Dezember 1916 in Krolikow (Kreis Konin, Polen) geboren. Er war ledig, katholisch und als Landarbeiter vom

3. Dezember 1940 bis in den März 1945 wohnhaft und beschäftigt beim Landwirt Josef Bamberg. Zu den Umständen des Todes von Stefan Urbaniak liegen im Stadtarchiv zwei Aussagen vom Oktober 1946 vor.

Theodor Bamberg, Sohn des Landwirts Josef Bamberg, gab zu Protokoll: „Der landwirtschaftliche Arbeiter, früher Kaufmann, Stefan Urbaniak hat bei uns gewohnt und war auch in der Landwirtschaft bei uns tätig. Er ist hierselbst durch Artilleriebeschuss verwundet worden. Dies ist am 18. März 1945 gewesen, abends gegen 18 Uhr. Ich habe ihn zum Krankenhaus Richrath hingefahren.“



Noch bis in die späten 1960er Jahre war der Bauernhof Bamberg bewirtschaftet. Seit 2013 ist dort ein Café untergebracht.

Der landwirtschaftliche Verwalter August Döpfer erklärte: „Ich stand [am 18. März 1945] zusammen mit Urbaniak bei dem Landwirt Fritz Herriger [Großer Hof, Hofstraße] vor der Haustür und verunglückte ebenfalls durch die gleiche Granate. Ur[baniak] hatte eine schwere Bauchverletzung. Gegen 20 Uhr, am gleichen Tage der Verwendung, [...] befanden wir beide uns im Richrather Krankenhaus. [...] Am 21. März 1945 ist Stefan Urbaniak gegen 5 Uhr verstorben. Ich habe gesehen, wie [er] gestorben ist.“ Seine Leiche wurde, wie Theodor Bamberg noch mitteilte, auf dem katholischen Friedhof in Monheim beerdigt.

Bolesław Urbaniak,

ledig, katholisch, wurde am 25. August 1921 in Łódź geboren. Der Bruder von Stefan arbeitete vom 27. Mai 1940 bis 7. Juli 1941 bei der Ziegelei Hanke,

Opladener Straße 205, dann bei der Ziegelei Hausstätter in Opladen. Er erlebte die Befreiung.





Rheinpromenade / Krischerstraße 100 (Rhenania-Ossag Mineralölwerke)

Auf dem Gelände des heutigen Gewerbegebiets Rheinpark befand sich bis 1987 eine Ölraffinerie der **Deutschen Shell** (1913 gegründet als **Mineralölwerke Rhenania**, 1925 umfirmiert in **Rhenania-Ossag Mineralölwerke**). Daran erinnern im Rheinpark noch das ehemalige Verwaltungsgebäude und die ehemalige Fassabfüllhalle, die in den nächsten Jahren zu einer großen Veranstaltungshalle, der Kulturraffinerie K 714, umgebaut wird. Beide Gebäude stehen unter Denkmalschutz.

Man könnte denken, Rhenania-Ossag sei sofort ab Kriegsbeginn ein wichtiger Rüstungsbetrieb gewesen. Tatsächlich wurde aber in den ersten Kriegsjahren die Produktion gedrosselt, und als Ersatz für zur Wehrmacht eingezogene deutsche Arbeitskräfte kam man mit 25 belgischen und zwei ukrainischen Zwangsarbeitern aus. Sie wurden in zwei Barackenlagern südlich von Abfüllhalle und Verwaltungsgebäude an der Krischerstraße untergebracht.

Erst im letzten Kriegsjahr wurde bei immer größer werdendem Mangel an Ressourcen die Produktion von Benzin und Schmierölen wieder gesteigert. Zwar hatten die belgischen Zwangsarbeitskräfte die Firma bereits im Oktober 1943 verlassen, doch wurden ein Jahr später 106 Italiener, fast alle Kriegsgefangene, zugewiesen. Sie kamen als letzte Gruppe der aus europäischen Nachbarstaaten zur Zwangsarbeit verschleppten Menschen. Unter den west- und südeuropäischen Staaten wurde den Italienern der schlechtesten Status zugewiesen.

Inzwischen war das Werk zum Hauptangriffsziel der alliierten Luftstreitkräfte geworden. Beim schwersten Bombardement des Krieges, in den frühen Morgenstunden des 21. Februar 1945, erhielt auch die Raffinerie zahlreiche Treffer. „In blutrotflackerndem Schein brennender Öltanks der Rhenania bot Monheim ein grauenvolles Bild der Verwüstung. Es war fast un-

Das Verwaltungsgebäude der Rhenania-Ossag im Juni 1940 nach einem Bombenangriff.



faßbar, wie sich in 20 Minuten solche Vernichtung austoben konnte“, schrieb Kaplan Hans Meixner, der den im KZ Dachau inhaftierten und dort gestorbenen Pfarrer Franz Boehm (vgl. S. 19) vertrat, in der Pfarrchronik von St. Gereon.

Fortsetzung nächste Seite →

Das Monheimer Werk der Deutschen Shell (vormals Rhenania-Ossag) im Jahr 1959.



Rheinpromenade / Krischerstraße 100 (Rhenania-Ossag Mineralölwerke)

Mindestens acht Menschen kamen auf dem Werksgelände der Rhenania-Ossag bei einem Jagdbomberangriff am 6. Oktober 1944 ums Leben. Darunter waren sechs italienische Zwangsarbeiter:

Luigi Cogliati wurde am 1. Mai 1917 in Mailand geboren. Der Installateur, ledig und katholisch, wurde erst am 9. Oktober 1944, also drei Tage nach seinem Tod, als bei der Rhenania-Ossag gemeldet in die Kartei eingetragen. Dieser Widerspruch ist nur dadurch zu erklären, dass er bei der Rhenania-Ossag schon arbeitete, noch bevor die Eintragung erfolgte. Dasselbe gilt für **Pietro Di Gregorio**, geboren am 19. Februar 1918 in Palermo. Auch er war ledig und katholisch, in seiner Heimat war er Bauer gewesen.

Luigi Lanfranchi (* 1917 in Leffe, Provinz Bergamo), **Giovanni Mapelli** (* 1917 in Mariano, Provinz Como), **Roberto Rosada** (* 1920 in Venedig) und **Augusto Santandrea** (* 1924 in Bertinoro, Provinz Forli) sind nicht in der Zwangsarbeiterkartei erfasst, aber in einem Verzeichnis im Pfarrarchiv St. Gereon und Dionysius genannt. Mapelli, Rosada und Santandrea waren laut der erst 1951 erfolgten standesamtlichen Beurkundung Angehörige der → Organisation Todt (OT).



Sie übernahm im Werk der Rhenania-Ossag die nach Luftangriffen fälligen Aufräum- und Reparaturarbeiten, baute aber beispielsweise auch Splitterschutzmauern. Eine OT-Einsatzgruppe „Hansa“ errichtete 1944 zwei überirdische Bunker, 60 und 116 Quadratmeter groß. Das kleinere Gebäude war zur Aufbewahrung von Feuerlöschgeräten vorgesehen, das größere sollte Werksangehörigen als Zuflucht dienen. Die Bunker hatten eine Wandstärke von zwei Metern.

Nach dem Angriff vom 21. Februar 1945 wurden von der OT oder einem von ihr beauftragten Unternehmen das Dach des Verwaltungsgebäudes und Dächer in der Wohnkolonie Heinrich-Späth-Straße ausgebessert. Bei Kriegsende lagerten auf dem Werksgelände eine Million Ziegelsteine, mit denen Schutzmauern an Tanks und Produktionsanlagen hätten gebaut werden sollen.



Der am 15. August 1913 im belgischen Limbourg (Kreis Lüttich) geborene **Josef Ernst Marie Adolphe Pleers** war ledig und katholisch. Für genau ein Vierteljahr, nämlich vom 4. Mai bis zu seinem Tod am 4. August 1943, arbeitete Pleers bei der Rhenania-Ossag und wohnte in deren Lager.

In der Sterbeurkunde heißt es: „[Pleers] ist am 4. August 1943 um 17 Uhr 30 Minuten in Monheim während der Autofahrt zwischen Monheim und Langenfeld-Galkhausen verstorben, Todesursache: Selbstmord.“ Die näheren Umstände erhellt eine Mitteilung der Ortspolizeibehörde an das Standesamt: „Es liegt Selbstmord durch Überfahren durch eine Werkslokomotive im Betriebe der [...] Rhenania-Ossag [...] vor.“

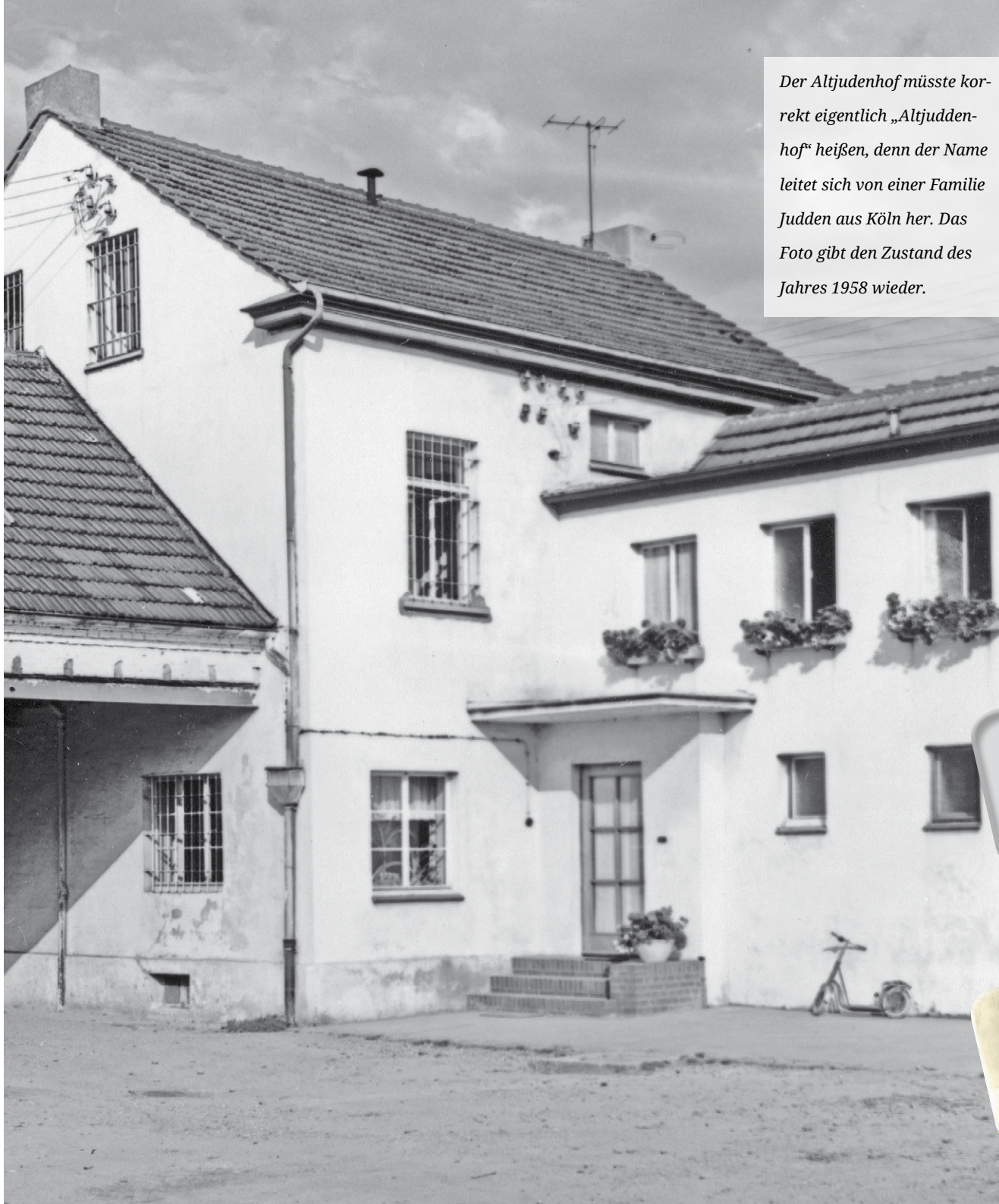


Schallenstraße 34 (Hof Hofer)

HIER WOHNTE UND
ARBEITETE
**OLGA
PODMARIOWA**
JG. 1915
UKRAINE
ZWANGSARBEIT SEIT 1943
FLUCHT IN DEN TOD
4.10.1944

Olga Podmariowa, verwitwet, katholisch, wurde am 3. Juni 1914 in Soltawa (Ukraine) geboren. Sie war als Landarbeiterin wohnhaft und beschäftigt bei Peter Hofer / Geschwister Hofer, Schallenstraße 34, vom 8. Mai 1943 bis 10. Dezember 1943. Danach arbeitete sie bis zum 17. April 1944 bei der Firma Goetze in Burscheid und dann wieder bei Hofer bis zu ihrem Tod.

Dazu heißt es in der Sterbeurkunde: „[...] am 4. Oktober 1944 in Baumberg um 14 Uhr 30 Minuten im Anwesen des Landwirtes tot aufgefunden. [...] Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortpolizeibehörde in Monheim vom 7. Oktober 1944. [...] Todesursache: Freitot [!] durch Erhängen.“



Der Altjudenhof müsste korrekt eigentlich „Altjuddenhof“ heißen, denn der Name leitet sich von einer Familie Judden aus Köln her. Das Foto gibt den Zustand des Jahres 1958 wieder.

Schleiderweg (Altjudenhof)

Nachdem Monheim am 21. Februar 1945 die schwerste Bombardierung erlitten hatte, erfolgten keine weiteren Luftangriffe mehr. Dennoch blieb die Lage weiterhin gefährlich, denn die US-Armee erreichte Anfang März das linke Rheinufer und feuerte von dort Artilleriegeschosse herüber. Davor war man auch auf dem weitab des Ortskerns gelegenen Altjudenhof nicht sicher, wie sich am 6. April 1945 zeigte. Nur zehn Tage vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen wurden zwei polnische Zwangsarbeiter von Granatsplittern getroffen und tödlich verletzt.

HIER WOHNTE UND
ARBEITETE
**BOLESŁAW
KRZYŠKOWIAK**
JG. 1908
POLEN
ZWANGSARBEIT SEIT 1940
TOT 6.4.1945
TIEFFLIEGERBESCHUSS

Der Kriegsgefangene **Bolesław Krzyškowiak**, geboren am 23. November 1908 in Bruczków, war ledig und katholisch. Er war seit etwa 1940 wohnhaft und beschäftigt beim Bauern Johann Aengenheister auf dem Altjudenhof.

HIER ARBEITETE
**CZESŁAW
PITUCHA**
JG. 1913
POLEN
ZWANGSARBEIT SEIT 1940
TOT 8.4.1945
TIEFFLIEGERBESCHUSS

Czesław Pitucha, verheiratet, katholisch, war am 2. August 1913 in Siedliska geboren worden. Er kam 1. Oktober 1940 als Landarbeiter zum Altjudenhof.



Im Jahr 2019 verlegte Gunter Demnig in Monheim am Rhein 34 Stolpersteine für Männer und Frauen sowie deren Kinder und Geschwister, die während der Zwangsarbeit ums Leben kamen oder Angehörige verloren.



Das Projekt Stolpersteine

Den ersten „Stolperstein“ verlegte der Künstler Gunter Demnig in seiner Heimatstadt Köln am 16. Dezember 1992 vor dem Historischen Rathaus. Er erinnerte damit an den 50. Jahrestag des Befehls von SS-Führer Heinrich Himmler zur Deportation der „Zigeuner“ (sogenannter Auschwitz-Erlass).

Die Stolpersteine sind 96 mal 96 Millimeter große Messingplatten auf einem zehn Zentimeter hohen Betonsockel. Darauf stehen die Namen von Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt oder ermordet wurden. Mittlerweile gibt es in mehr als 1100 Kommunen im gesamten Bundesgebiet sowie in nahezu allen europäischen Ländern Stolpersteine. Ihre Zahl ist auf über 60.000 gestiegen. Sie bilden in ihrer Gesamtheit das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Inzwischen verlegt Gunter Demnig auch Stolperschwellen im Format 100 mal 10 Zentimeter. Mit ihnen wird nicht einzelner Personen, sondern ganzer Gruppen von Opfern gedacht.

An der vom Rat der Stadt Monheim am Rhein einstimmig beschlossenen ersten Verlegung von zwölf Stolpersteinen für jüdische Opfer waren 2003 das Otto-Hahn-Gymnasium, die Katholische Pfarrgemeinde St. Gereon und der Verein Partnerschaft mit Israel maßgeblich beteiligt. Sie, die im Rat vertretenen Parteien sowie Bürgerinnen und Bürger übernahmen Patenschaften.

Ein weiterer Stein erinnert seit 2015 an das tragische Schicksal von Ernst Kolisch (s. S. 50). In den Jahren 2018 und 2019 wurden insgesamt fünfzig Stolpersteine für Zwangsarbeitskräfte und Angehörige verlegt. Zuletzt wurde im März 2020 mit acht Steinen jüdischer Verfolgter gedacht und erstmals mit einer Stolperschwelle französischer Kriegsgefangener, die Zwangsarbeit leisten mussten. An den Verlegaktionen sind mit Musik- und Wortbeiträgen stets Schülerinnen und Schüler der Peter-Ustinov-Gesamtschule mit Lehrerin Magdalena Vogt beteiligt.



Rundgang in der Altstadt entlang den Stolpersteinen für jüdische Familien, Pfarrer Franz Boehm und Zwangsarbeitskräfte

- 1 Mahnmal „Zum Gedenken an das Unrecht 1933–1945“, Kradepohl
- 2 Stolpersteine Grabenstraße 54
- 3 Stolpersteine Franz-Boehm-Straße 3
- 4 Stolperstein für Franz Boehm, Treppe zur katholischen Kirche St. Gereon
- 5 Standort des früheren jüdischen Bethauses, Grabenstraße 10
- 6 Stolpersteine Frohnstraße 9
- 7 Stolpersteine Frohnstraße 14
- 8 Stolpersteine Frohnstraße 26
- 9 Stolpersteine Frohnstraße 44



Von den 18 bei Machtübernahme der Nationalsozialisten in Monheim lebenden Juden haben nur sechs den Holocaust überlebt. Die meisten Verfolgten und Ermordeten waren Angehörige der Familie Herz. Eine von ihnen war Irma Herz (vgl. S. 24). Die gebürtige Monheimerin wurde im Juli 1942 von ihrem letzten Wohnsitz Köln aus nach Maly Trostinez deportiert, einem Arbeits- und Vernichtungslager nahe Minsk. Wie und wann sie dort ums Leben kam, ist nicht bekannt. Zum Kriegsende am 8. Mai 1945 wurde Irma Herz für tot erklärt – wie so viele, deren genaues Todesdatum nicht bekannt ist.



Radtour entlang den Stolpersteinen für Zwangsarbeitskräfte und den jüdischen Buchhalter Ernst Kolisch

- 1 Stolperstein Kapellenstraße 36
- 2 Stolpersteine Rheinpromenade
- 3 Stolperstein Lottenstraße 6
- 4 Stolpersteine Opladener Straße 79
- 5 Stolperstein Opladener Straße 200
- 6 Stolpersteine Schleiderweg / Altjudenhof
- 7 Stolpersteine Industriestraße 2
- 8 Stolperstein Bler Straße 201
- 9 Stolpersteine Bler Straße 43
- 10 Stolpersteine Bler Straße 41
- 11 Stolperstein Hofstraße 12
- 12 Stolpersteine Parkstraße 6
- 13 Stolpersteine Frohnstraße 9
- 14 Stolpersteine Frohnstraße 44
- 15 Sammelgrabstätten für Zwangsarbeitskräfte; katholischer Friedhof, vor der Mauer zur Friedhofstraße



Entlang der empfohlenen Route sind 45 Stolpersteine für in ihrer Monheimer Zeit zu Tode gekommene Zwangsarbeitskräfte verlegt. An Position 5 der Karte ist zudem ein Stolperstein für den jüdischen Buchhalter der Kies- und Sandbaggerei Schwartner platziert. Ernst Kolisch wurde denunziert und umgebracht. Sein Schicksal wird ausführlich beschrieben auf Seite 50.

Worterklärungen

Gestapo – Die Geheime Staatspolizei unterstand dem SS-Führer Heinrich Himmler. Im Deutschen Reich und den von ihm besetzten Gebieten verfolgte und unterdrückte die Gestapo alle dem NS-Staat missliebigen Personen und Handlungen. Festgenommene wurden bei den Vernehmungen oftmals gefoltert. Die Gestapo war ermächtigt, Personen für einen beliebigen Zeitraum in **Schutzhaft** zu nehmen, was die Einweisung in ein Konzentrationslager bedeutete.

Organisation Todt – Benannt nach ihrem Gründer Fritz Todt, war die Organisation Todt (OT) seit 1938 im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten zuständig für den Bau von Militär- und Verkehrsanlagen. Als Arbeitskräfte wurden zunächst deutsche Dienstverpflichtete eingesetzt, während des Krieges dann auch in großem Umfang Zwangsarbeitskräfte.

Reichsnährstand – Im Reichsnährstand war seit 1933 die gesamte Landwirtschaft einschließlich der Verarbeitung ihrer Erzeugnisse und der Handel mit ihnen zwangsweise zusammengefasst.

Schutzhaft – Die **Gestapo** konnte jede Person in einem Konzentrationslager gefangen halten, von der sie annahm, sie könne sich staatsfeindlich betätigen. Für diese Willkürmaßnahme, die politische Gegnerinnen und Gegner ebenso wie Menschen jüdischen Glaubens traf, wurde der verschleierte Begriff „Schutzhaft“ verwendet.

T 4 – Die Abkürzung steht für Tiergartenstraße 4, die Adresse der Kanzlei des Führers. Adolf Hitler hatte im Oktober 1939 festgelegt, unheilbar Kranken könne der „Gnadentod gewährt“ werden. Von der Führerkanzlei aus wurde die Erfassung der Patienten von Heil- und Pflegeanstalten gesteuert, die dann in mit Gaskammern ausgestattete Tötungsanstalten verlegt und dort ermordet wurden.

Quellen

Stadtarchiv Monheim am Rhein:

Meldekarteien | Standesamtsregister | Akte 111 (An- und Abmelderegister) | Akten 682, 3700, 3701 (Kriegssterbefälle) | Akten 793, 794 (Luftschutzmaßnahmen) | Akte 802 (Kriegsschäden) | Akte 843 (Luftschutzhilfstrupps) | Akte 1474 (Notstandsarbeiten)

Stadtarchiv Leverkusen:

Bestand 4010 (Rhein-Wupper-Kreis, u. a. Wiedergutmachungsakten)

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland:

u. a. Akten der Staatsanwaltschaft Düsseldorf und der Gestapo, Wiedergutmachungsakten

www.passagierlisten.de, aufgerufen am 4. Dezember 2019

Für freundliche Unterstützung bei den Recherchen sei gedankt: Gemeinde Brachtal, KZ-Gedenkstätte Dachau, Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen, Gedenkstätte Hadamar, Stadtarchiv Heiligenhaus, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Monheim/Rhld., Archiv der Katholischen Kirchengemeinde St. Gereon und Dionysius Monheim am Rhein, Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, Historisches Zentrum Wuppertal

Weiterführende Literatur

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main 2005.

Buter, Peter; Pohlmann, Rudolf: Franz Boehm 1880–1945. Glaubenszeuge und Märtyrer, Monheim am Rhein 2005.

Hennen, Karl-Heinz: Zwangsarbeit in Monheim, Baumberg und Hitdorf, Monheim am Rhein 2012.

Hennen, Karl-Heinz: Geschichte der Juden in Monheim / History of Jews in Monheim, Monheim am Rhein 2014.

Hennen, Karl-Heinz: Geschichte der Stadt Monheim am Rhein. Band 1: Von den Römern bis zu Napoleon, Monheim am Rhein 2016; Band 2: Monheim unter preußischer Herrschaft 1815–1918, Monheim am Rhein 2017; Band 3: Weimarer Republik und Nationalsozialismus, (in Vorbereitung).

Hennen, Karl-Heinz: Verfolgung und Denunziation im Amt Monheim 1933 bis 1945, Monheim am Rhein 2020.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.

Jacobs, Hildegard; Genger, Angela; Kramp, Andrea (Hgg.): Stolpersteine. Erinnerungen an Menschen aus Düsseldorf, Erkrath, Langenfeld, Mettmann, Monheim und Ratingen, Düsseldorf 1992.

Welfens, Hildegard: Monheim unter dem Hakenkreuz, Monheim am Rhein 1986.

Namenverzeichnis

Angegeben sind alle Personen, für die Stolpersteine verlegt sind; die Zahlen verweisen auf die Seiten.

Alexejev, Wasilij	35	Herz, Helena	17	Olczewski, Paulina	13
Arsentjev, Iwan	33	Herz, Mathilde	18	Pipczyński, Tadeusz	40
Arsentjeva, Ekatarina	33	Herz, Sara	38	Pleers, Josef E. M. A.	57
Boehm, Franz	19	Herz, Walter	26	Pitucha, Czesław	59
Blumenfeld, Arthur	27	Herz, Wilhelmine	39	Podmariowa, Olga	58
Blumenfeld, Ella	27	Kolisch, Ernst	50	Rosada, Roberto	56
Blumenfeld, Felix	27	Kolomichev, Wladimir	33	Santandrea, Augusto	56
Blumenfeld, Marga	27	Kosupskij, Antonius	47	Seleni, Wasilij	43
Boots, Guij	43	Kosupskij, Iwan	47	Seyer, Gaston	43
Cogliati, Luigi	56	Kosupskij, Tatjana	47	Smyschljaewa, Rufina	34
Dahl, Hedwig	26	Krawiec, Jan (Jg. 1887)	15	Stepurko, Jador	22
Dahl, Felix	26	Krawiec, Jan (Jg. 1923)	15	Stepurko, Warwara	22
Di Gregorio, Pietro	56	Krawiec, Katharina	15	Szczotka, Anna	49
Drzymalski, Aleksander	48	Krzyškowiak, Bolesław	59	Szczotka, Wladisław	49
Fumagalli, Aurelio	43	Lanfranchi, Luigi	56	Tomczyk, Stanisław	44
Glebowa, Ewdokija	34	Litwin, Iwan	34	Tukker, Gerardus	41
Glebowa, Paraskewa	34	Mapelli, Giovanni	56	Urbaniak, Bolesław	53
Herz, Alfred	24	Matwejewa, Klowdija	35	Urbaniak, Stefan	52
Herz, Emanuel	17	Matwejewa, Lidija	35	Waal, Johannes de	41
Herz, Goldine	24	Mischenko, Nikolaus	43	Wagner, Helene	28
Herz, Irma	24	Muroschkocz, Alexandra	34	Wagner, Hermann	28
Herz, Isidor	30	Newesenko, Iwan	43	Waschenin, Roman	35
Herz, Johanna	38	Olczewski, Aurelia	13	Wernigora, Warwara	34
Herz, Joseph	38	Olczewski, Józef	13	Załęski, Kazimierz	16

Impressum

Herausgeber:

Stadt Monheim am Rhein
– Der Bürgermeister –
Rathausplatz 2
40789 Monheim am Rhein
www.monheim.de

Text: Karl-Heinz Hennen, Michael Hohmeier

Redaktion: Michael Hohmeier, Thomas Spekowius

Abbildungen: Michael de Clerque, Karl-Heinz Hennen, Michael Hotopp,
Thomas Spekowius, Stadtarchiv (Ferdinand Crone, Sonja Felten, Josef Greulich,
Luftfoto Bremen, Klemens Siebeneichler, Westdeutscher Luftfoto)

Gestaltung: Strich!Punkt GmbH, Heike Kapteina, Monheim am Rhein

Druck: Lenz Druck, Leverkusen

3., verbesserte und erweiterte Auflage, März 2020





Gunter Demnig

*beim Verlegen von Stolpersteinen in Monheim am Rhein
zur Erinnerung an verfolgte und ermordete Jüdinnen und Juden,
Opfer der Zwangsarbeit und Pfarrer Franz Boehm.*